

# Tiroler Chronist



Nummer 45, Dezember 1991



# Inhalt

Liebe Chronisten und Freunde des Chronikwesens

2

Unsere Arbeitsgemeinschaft 1990 - 1991

4

Grüß Gott Vergangenheit Grüß Gott Zukunft

*Bernhard Kathan*

14

Pestzeit

*Siegmond Kurzthaler*

17

Das Führerbild in der Puppenstube

*Rosina Spiess-Wittmer*

18

Geschichte der Außenrenovierung der Pfarrkirche Haiming

*Karl Hofer*

20

Frächtereier Witsch Inzing - ... das 1. Auto

*Hans Oberthanner*

22

Sammlung von historischen Episoden

*Ludwig Ascher*

23

In memoriam Johannes E. Trojer

26

In memoriam Ferdinand Fuchs

27

Neuerscheinungen

*Petra Streng*

28

Das besondere Bild

*Josef Walser*

32

## Impressum:

Der "Tiroler Chronist" ist ein überparteiliches, vierteljährlich erscheinendes Nachrichtenblatt von und für Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen in Nord-, Süd- und Osttirol.

Medieninhaber und Herausgeber: Tiroler Kulturwerk / Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten,  
Michael Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck.

Tiroler Landesinstitut, Geschäftsstelle Bozen, Schlernstraße 1, 39100 Bozen

Redaktion: Benedikt Erhard, Birgit Alber, Petra Streng.

Verwaltung: Tiroler Kulturwerk, Direktor Gottfried Wackerle, Tiroler Landesinstitut, Bozen: Paul Rösch.

Druckbild: COCO medien EDV, Text und Bild Ges.m.b.H., Angerzellgasse 4, 6020 Innsbruck

Druck: Athesia-Druck Ges.m.b.H., Brennerstraße 28, 39042 Brixen.

# Liebe Chronisten und Freunde des Chronikwesens

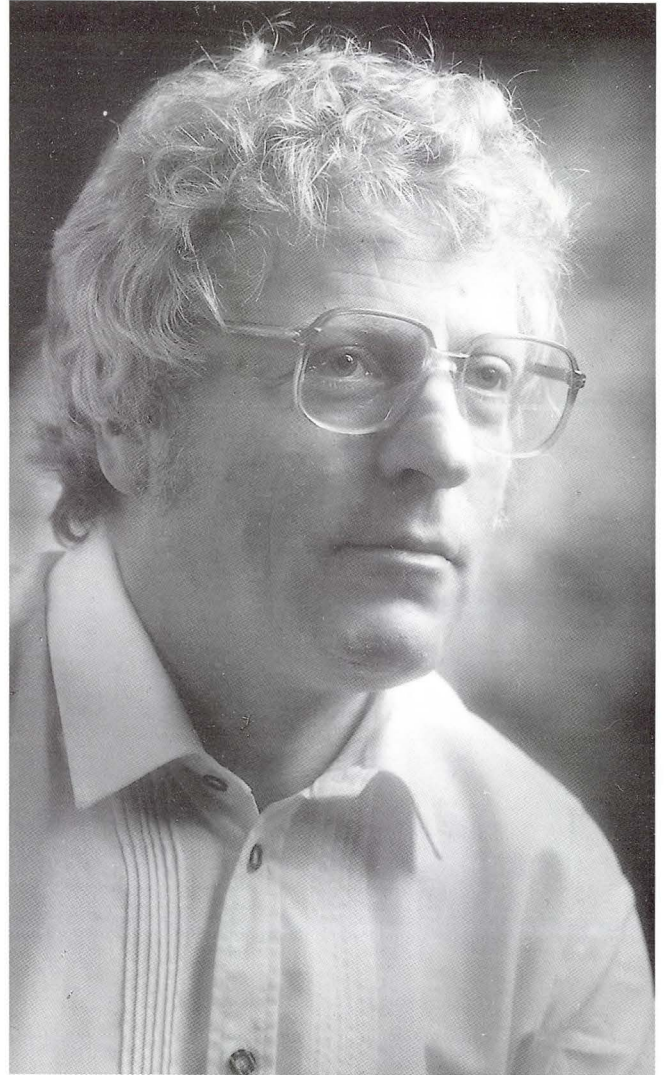
Im Herbst 1984 wurde mir vom Tiroler Kulturwerk die ehrende Funktion eines Landesbeauftragten der Tiroler Chronisten übertragen, eine Funktion, an der ich all die Jahre große Freude hatte. Aber was ich als ganz besondere Bereicherung meines Lebens empfand: Ich durfte viele viele reine Idealisten kennenlernen, die freiwillig, unbezahlt und oft auch unbedankt Dienst an der Heimat tun.

Ich habe nun genau sieben Jahre dieses Amt inne. Wenn man heute auch eher in Dezennien denkt, so weiß ich, daß gerade die Chronisten um die viel größere Bedeutung der Zahl 7 innerhalb vieler Kulturkreise Bescheid wissen. Wenn ich so zurückblicke: Waren es 7 magere oder fette Jahre, habe ich 7 Todsünden begangen, war es das verflixte 7. Jahr in der Ehe mit der ARGE Tiroler Chronisten oder waren es die 7 Tage der Schöpfung, wobei ich allerdings, wäre ich eine höhergestellte Person, bereits während des ganzen 7. Tages (Jahres) hätte ruhen können?

Aber Spaß beiseite: In diesen sieben Jahren ist das Chronikwesen landesweit gewachsen, es ist landesweit anerkannt, in zwei Bezirken gibt es keine weißen Flecken mehr, dort arbeiten bereits in allen Gemeinden Chronisten. Aber was alles für diese Zeit an Erfolgen aufzuzählen wäre, es ist nicht mein Erfolg, nicht meine Leistung, sondern es ist das Verdienst der Chronisten und der Bezirksbeauftragten.

Wenn ich nun mit 1. Dezember 1991 die Funktion des Landesbeauftragten zurücklege, so möchte ich dies mit einem herzlichen und tief empfundenen Dankeschön an jeden einzelnen Chronisten und Freund des Chronikwesens tun.

Ich glaube, es war eine gute Zusammenarbeit. Die Chronisten, auch das wage ich zu vermuten, haben mich so akzeptiert, wie ich bin, also trotz meiner unpräzisen Art, trotz meiner Abneigung, mit würdevollem Outfit salbungsvolle Eröffnungs- und Schlußreden zu halten, und ich hoffe, daß möglichst viele gemerkt haben, daß es mir auch in dieser Funktion immer um den Inhalt, nicht um den Rahmen ging.



*Werner Köfler*

Gerade aus diesem Anspruch heraus habe ich seit der Übernahme der Leitung einer großen Abteilung, die mehr oder weniger zwangsweise verbunden ist mit vielen weiteren Tätigkeitsbereichen in diversen Institutionen und Vereinen, immer mehr das Gefühl gehabt, für die Chronisten einfach zu wenig Zeit zu haben, zu wenig neue Ideen einbringen zu können; „selbstverhängte“ weitere Tätigkeiten im Universitätsbereich und als ehrenamtlicher Schriftleiter mehrerer Heimatbücher haben mich in der Selbstkritik bestärkt, nicht mehr überall den vollen Einsatz erbringen zu können.

Ich habe dem Präsidenten HR Dr. Erich Enthofer und dem Vorstand des Tiroler Kulturwerkes für die Funktion

des Landesbeauftragten der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten meinen Kollegen Oberrat Dr. Sebastian Hölzl vorgeschlagen, der sich dankenswerter Weise bereit erklärte, diese Aufgabe zu übernehmen.

Dr. Hölzl ist Landesarchivdirektor-Stellvertreter des Tiroler Landesarchivs, Autor von Dutzenden Publikationen, darunter einer umfassenden Darstellung des Pflichtschulwesens in Tirol von 1774 - 1806, des großen „Tiroler Erbhofbuches“ (mit Hans Schermer) oder des Buchs „Tirol, Texte und Bilder zur Landesgeschichte“ (mit Harb und Stöger); in der Archivreihe „Tiroler Ortschroniken“ stammen zehn Bände aus der Feder Dr. Hölzls, und mit 15 Bänden „Tiroler Geschichtsquellen“ hat er ganz wesentlich dazu beigetragen, den Forschern wertvolles Schriftgut zu erschließen. Als Referent für Gemeindearchive hat er schon zahlreiche Kontakte zu den einzelnen Gemeindechronisten geknüpft und teilt mit ihnen das Interesse und oft die Sorge um die Erhaltung lokalgeschichtlich hochwertiger Dokumente draußen in den Gemeinden. Er hat auch schon bei mehreren Chronistentagungen Vorträge zu verschiedenen Themen gehalten, somit ist er sicher einer großen Zahl von Chronisten kein Unbekannter mehr.

Wenn vorhin von einer reichen Publikationstätigkeit gesprochen wurde, so legt Kollege Hölzl großen Wert darauf, nicht als Bücherschreiber im stillen Kämmerlein klassifiziert zu werden. Er fühlt sich in erster Linie als Archivar im Sinne des klassischen und anerkannten Berufsbildes, der den rechtsuchenden Bürgern hilft, der die historischen Materialien den Wissenschaftlern und Hobbyforschern erschließt und mit Regesten und Indizes zugänglich macht. Das meiste seines Oeuvre ist unter diesem Aspekt entstanden. Kollege Hölzl hat tirolweite Forschungen durchgeführt und publiziert. Was ich an ihm schätze und mit ihm teile, ist aber die Grundeinstellung, daß sich Geschichte vor allem im kleinen Raum vollzieht und Biographien von Herrschern, von Königen und Kaisern, von Generälen und Ordensoberen oft oder meist an der Erhellung tatsächlicher Befindlichkeiten „des kleinen Mannes“ vorbeigeschrieben werden. Diese hohe Wertschätzung der Erforschung regionaler Verhältnisse, des kleinen, überschaubaren Raumes, verbindet ihn mit den Interessen der Tiroler Chronisten.



*Sebastian Hölzl*

Mit meinem Stellvertreter Dr. Hölzl ist die weitere Kontinuität der engen und bewährten Verbindung des Chronikwesens mit dem Tiroler Landesarchiv gegeben, und ich persönlich werde auch weiterhin für alle Anliegen der ARGE Tiroler Chronisten da sein. Ich wünsche Euch allen, liebe Chronistinnen und Chronisten, zum Jahreswechsel alles Gute und weiter viel Freude an der Chronistenarbeit.

Euer Werner Köfler

# Unsere Arbeitsgemeinschaft 1990 - 1991

## Aus den Bezirken unserer Bezirksbeauftragten

### Bezirk Lienz Hans Kurzthaler

30.10.90: Information der Chronisten über Ort, Zeit und Themenstellungen für die Ausstellung in Telfs, insbesondere über das Thema Land- und Forstwirtschaft und über bäuerliche Arbeitswelt in unserem Bezirke.

24.11.90: Bezirksschronistentag 1990 in Arnbach/Sillian.

27.11.90: Protokoll zum Chronistentag und ergänzendes Schreiben an das Tiroler Kulturwerk/ARGE-Tiroler Chronisten.

Dez. 90: Weihnachts- und Neujahrsgruß an die Osttiroler Chronisten.

Dez./Jän. 90/91: Umfangreiche Informations- und Sammelstätigkeit sowie Auswahl der Exponate für die Ausstellung in Telfs (dann Pettnau).

24.5.91: Bezirkskonferenz Lienz der Erwachsenenschulen.

Mai/Juni 91: Schriftverkehr und Telefonate zum Thema „Fotodokumentation der Landesbildstelle“ und „Fotodokumentation Tirol durch Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum“.

24.7.91: „100 Jahre Pfarre Oberlienz“; Besuch der Ausstellung.

25.7.91: Bereitstellen der Publikation Osttiroler Chronisten für die Vitrine Ausstellung/Pettnau.

6.9.91: Besuch des 1. Chronistentreffens Pustertaler Chronisten in Welsberg auf Einladung von Dr. Rösch/Landesinstitut Bozen, durch Peter Lobenwein und OSR Alfons Schmid (Oberlienz-Dölsach).

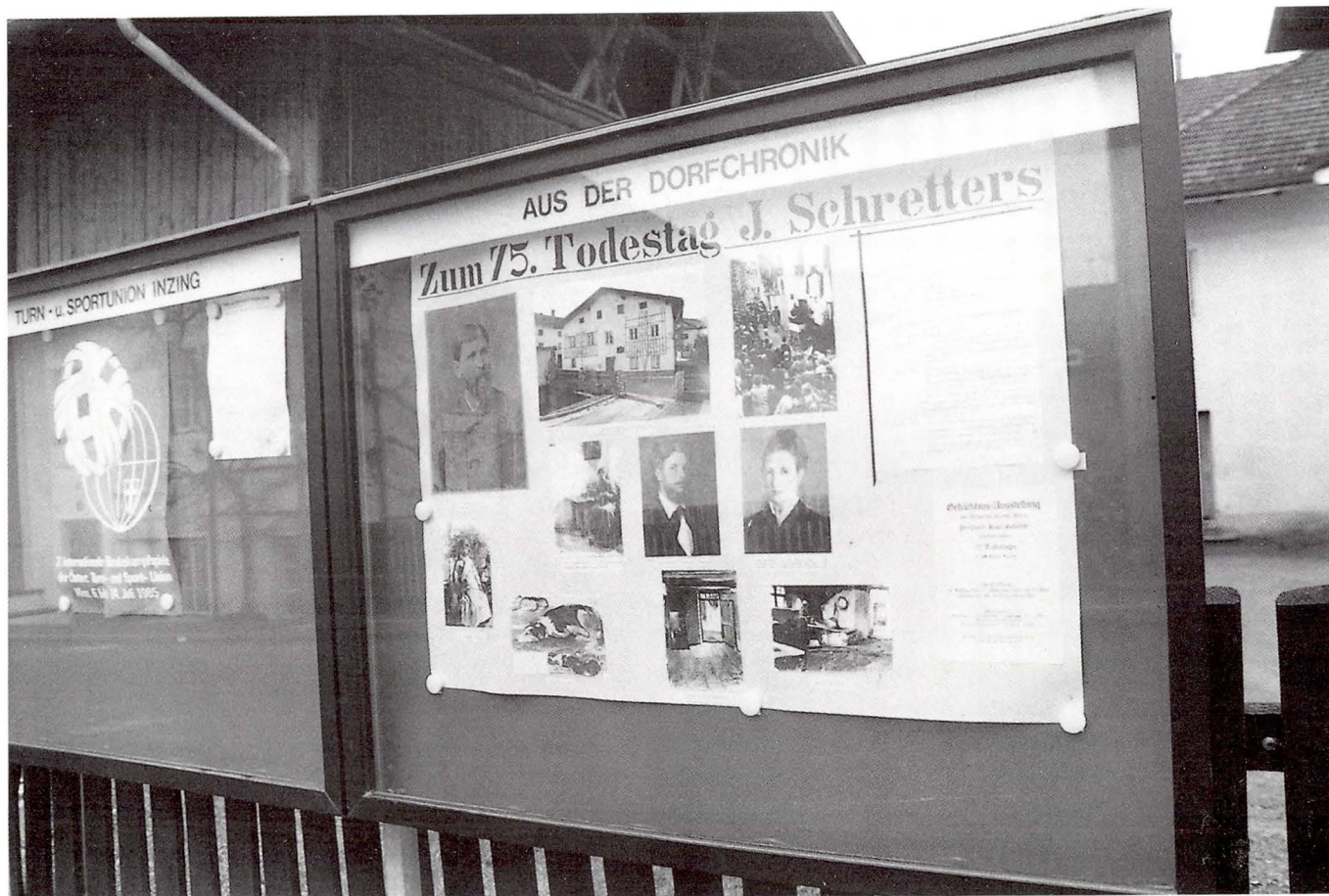
15.9.91: Fahrt der Osttiroler Chronisten zur Ausstellung



*Gratz Erich und Lobenwein Peter*



*Osttiroler besuchten TEMPORA in Pettnau*



*Schaukasten des Inzinger Chronisten am Dorfplatz*

in Pettnau. Wir wurden herzlich empfangen und betreut durch Dr. Manfred Rupert und Christl Lanziner. Es war für uns alle ein Erlebnis.

27.9.91: Begräbnis von VSD Johannes E. Trojer, Chronist des Villgratentales in Außervillgraten.

17.10.91: Gespräch mit dem neuen Bezirkshauptmann Dr. Kunz, der sich interessiert über die Zielsetzungen und Arbeit der Gemeindechronisten informieren ließ.

Der Bezirkschronistentag 1991 findet in Anras statt (10. Nov.).

Für Freitag, 8. Nov. 1991, hat Dr. Rösch vom Tiroler Landesinstitut Bozen zum 2. Chronistentreffen in Toblach eingeladen. Osttirol wird wieder vertreten sein.

## Innsbruck-Land Hans Oberthanner

Der schon lange gehegte Wunsch der Chronisten im Bezirk Innsbruck-Land, einen Schriftlesekurs abzuhalten, konnte endlich nach mehreren erfolglosen Anläufen realisiert werden.

Ort dieser Veranstaltung war das Flughafenrestaurant in

Innsbruck. Dem Kursleiter Dr. Sebastian Hölzl vom Landesarchiv gelang es in hervorragender Weise, die an den zwei Kurstagen zahlreich erschienenen Chronisten in diese Materie einzuführen und das Interesse hierfür zu wecken.

Wird doch in vermehrter Weise in den letzten Jahren an manche Chronisten von der Bevölkerung die Bitte um Erstellung bzw. Mithilfe einer Haus- und Familienchronik herangetragen, wobei auch alte Urkunden, sowie Tausch- und Kaufverträge aufscheinen, die dabei aufzuarbeiten sind.

Das ist aber gleichzeitig auch der erfreuliche Beweis, daß die Arbeit der Chronisten in den Dörfern draußen immer mehr Interesse und Anerkennung findet.

Es soll uns aber auch ermuntern, unsere Arbeiten in der Öffentlichkeit in vermehrtem Ausmaß im Rahmen von Ausstellungen, in Schaukästen, in Dorf- und Heimatbüchern, oder durch Publikation in Orts- bzw. Dorfzeitungen und in der Presse zu publizieren und zu repräsentieren.

So fanden unter anderem die Artikel des Dorfchronisten von Inzing, die dieser über die Flurnamen und Mundartausdrücke von A bis Z in der hiesigen Dorfzeitung in mehreren Artikelserien behandelte bei der Bevölkerung viel Interesse und Beachtung.

Erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch die zahlreichen Broschüren, die HS-Lehrer Hans Schweigl in Flurling über verschiedene kulturelle Belange seines Heimatdorfes, wie z.B. das neu restaurierte Flauerlinger Ostergrab und andere Themen mehr, herausgegeben hat.

Fotoausstellungen der Chronisten, wie z.B. im vergangenen November und Dezember in Wattens und Mils bei Hall, finden stets reges Interesse bei der Bevölkerung und weisen auch guten Besuch auf.

Dem Thema „Hauschronik“ widmet sich derzeit mit viel Ambition die fleißige Chronistin Sieglinde Heiss von Scharnitz. So erscheint aus ihrer Feder demnächst eine ausführliche Abhandlung über das Kloster Scharnitz in den Tiroler Heimatblättern.

Weiters verwendet sie ihre Arbeitszeit der Geschichte der alten Schmiede und des Findlerhauses in ihrer Heimatgemeinde.

Anna Rathgeb in Ranggen arbeitet emsig an der Ranggener Pfarrchronik und hat jetzt auch die Absicht, eine kleine Ortschronik ihres Dorfes zu erarbeiten.

Das gleiche Vorhaben beschäftigt derzeit auch Christa Hufnagl in Leutasch. Ihr Hauptaugenmerk schenkt sie zur Zeit dem Sammeln von alten Fotos. Erfreut kann man so feststellen, daß das weibliche Geschlecht in der Chronikarbeit „voll integriert und emanzipiert ist“!

Seit kurzem hat sich auch der ORF der verschiedenen Artikel und Abhandlungen bemächtigt, die von Chronisten in der Presse veröffentlicht werden.

„Glocken und Geläut“, als auch das Thema „... als das Autofahren in Inzing noch verboten war“ wurden aufgegriffen und in der Sendung „Tirol heute“ ausgestrahlt.

Am 27. Mai dieses Jahres fand im Rauthof in Kematen eine Bezirkskonferenz der Erwachsenenschule statt, an der auch einige Chronisten des Bezirkes Innsbruck teilnahmen. Mit dem Thema: „Heimat entdecken und Heimat haben“ wurde in einem Rundgespräch versucht, die Kulturarbeit zwischen Erwachsenenschule und Chronisten im Dorfe zu koordinieren.

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten voraus! Die Ausstellung „Tempora“ oder „den Wandel Tirols erleben“, zu der auch die Chronisten unseres Bezirkes viele Beiträge lieferten, brachte natürlich zusätzliche Arbeit. So waren auf Bezirksebene mehrere Treffen notwendig, um das dem Bezirk zugeteilte Thema: „die Veränderung unserer Dörfer“ ausführlich zu besprechen.

Zahlreiche Chronisten stellten zu dieser landesweiten Ausstellung Fotos, Heimat- und Dorfbücher, sowie auch

verschiedene Broschüren zur Verfügung. Das im Aufbau befindliche Dorfmuseum Inzing lieferte zur Ausschmückung derselben zahlreiche Exponate aus seinem Lagerbestand.

Sie bot auch für die Chronisten zum erstenmal die Gelegenheit, in einer gesamttirolerischen Schau ihre Arbeit der Bevölkerung Tirols zu präsentieren.

Es ist hier leider nicht der Raum, die Arbeit aller Chronisten unseres Bezirkes aufzuzeigen und entsprechend zu würdigen. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Einsatzbereitschaft und ihren Idealismus recht herzlich gedankt.

Herrn Siegfried Steixner von Schönberg gratulieren wir herzlich zur Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Tirol.

Daß die Arbeit unserer Chronisten aus dem kulturellen Leben Tirols nicht mehr wegzudenken ist, diese Erkenntnis haben wohl auch die meisten Besucher der Ausstellung „Tempora“ sicher mit nach Hause genommen.

## Bezirk Schwaz

Max Perger

Wie bereits im Vorjahre zugesagt, besorgte ich die Geschäfte des Bezirksverpflichteten im Chronikwesen noch im ersten Halbjahr 1991. Neben meiner Tätigkeit zur Unterstützung der Chronistenausstellung „Tempora“ führte ich am 16. Mai 1991 den Chronistentag für den Bezirk Schwaz in Weer durch. Bezirkshauptmann Dr. G. Weißgatterer bekundete sein großes Interesse für das Chronikwesen durch seine persönliche Teilnahme. Pfarrer Mons. Moosbrugger und Bürgermeister H. Eberharter begrüßten die Teilnehmer vor der Pfarrkirche und eröffneten damit die Tagung. Dr. Sydow vom Landesdenkmalamt, Leiter der Ausgrabungen an der Weerer Kirche, erklärte mit großer Sachkunde die Ergebnisse der Ausgrabungen. Wie in einem Schulbeispiel lagen die Fundamente dreier Kirchen vor uns. Eine frühchristliche aus dem 8. Jahrhundert - in der Größe einer Kapelle - mag zurückweisen in die Zeit der Christianisierung. Um diese Grundmauern wurde eine romanische Kirche im 11. Jahrhundert errichtet, die wieder im 15. Jahrhundert von einem erweiterten gotischen Grundriß abgelöst wurde. Die heutige Kirche aus dem 18. Jahrhundert ist dem Barock zuzuzählen.

Anschließend fand im Gasthof Steixner die Verabschiedung des Bezirksbeauftragten statt, der aus Altersgründen seine Tätigkeit beendet hatte. Dir. G. Wackerle dankte für das Tiroler Kulturwerk und gab als Zeichen der Anerkennung für meine Frau einen schönen Blumenstrauß mit. Mit einer kleinen Jause, die die Gemeinde Weer gestiftet hatte wurde der Arbeitstag beendet.





## Bezirk Kitzbühel Herwig Pirkl

Die Frühjahrstagung fand heuer etwas verspätet am 7. Juni 1991 statt. Kitzbühel erweist sich als Tagungsort wegen seiner zentralen Lage (auch durch den öffentlichen Verkehr gut erreichbar) und der Möglichkeit der Benutzung des Vortragsraumes im Stadtarchiv als zweckmäßig.

Herr Dr. Wilfried Beimohr vom Tiroler Landesarchiv hielt einen interessanten Vortrag zum Thema „Wappen - Siegel (Petschaften) - Hausmarken.“ Es wurde ein kurzer Abriss zur Heraldik gegeben, die Bedeutung und rechtliche Situation erörtert; auch der Wappenschwindel kam zur Sprache. Siegel dienten zur Beglaubigung der Urkunden. Das Siegel galt mehr als die eigene Unterschrift. Es ist verständlich, daß man hiezu das eigene Wappen verwendete. Später gab es Petschaften mit Berufszeichen, Initialien, Symbolen etc., oft einem Wappen sehr ähnlich - hat aber mit einem Familienwappen nichts zu tun. Hausmarken waren einfache aus groben Strichen zusammengesetzte Zeichen, die sich leicht einkerben ließen, um das persönliche Eigentum zu kennzeichnen.

Schade, daß diesmal zu diesem interessanten Vortrag verhältnismäßig wenige Chronisten erschienen waren.

Die Herbsttagung wird erst am 8. November stattfinden. Herr Dr. Sebastian Hölzl vom Tiroler Landesarchiv hat

sich wieder bereit erklärt, uns einen Vortrag zu halten, diesmal zum Thema „Grundherrschaft, Gilten, Stiften, Zehent, Todfall und Grundentlastung.“

## Bezirk Landeck Robert Klien

Das „Chronikjahr 1991“ begann mit der Auswahl des Bildmaterials für die Ausstellung „Tempora. Den Wandel Tirols erleben“ in Pettnau. Eine wichtige Anlauf-, Sammel- und Verteilerstelle war hierin der eifrige Landecker Chronist Georg Zobl. Ihm und seinen Helfern gebührt dafür besonderer Dank! Den Ausstellungsgehaltern sind freilich auch Fehler unterlaufen (Bildbezeichnungen, obwohl sie alle genau mitgeliefert worden waren) - ein unverzeihlicher Fehler war natürlich die Übersicht über die in den Gemeinden tätigen Ortschronisten. Der Bezirk Landeck war der erste Tirols, in dem in allen Gemeinden Chronisten sind, was aber in der Karte nicht zum Ausdruck kam!

Der Stanzer Chronist VD David Öttl zeigte in einer Ausstellung die Geschichte der Musikkapelle Stanz. Eine weitere interessante Bilddokumentation stellte der Chronist und Künstler Siegfried Krismer in seiner Galerie am Kirchplatz zum Thema „100 Jahre Pfarre Fiss“ vor. Krismer hat übrigens in Franz Gritzner einen wertvollen

Mitarbeiter gewonnen. Einige kleinere Ausstellungen wurden von mehreren Chronisten gezeigt, ebenfalls gab es öfters positive Presseberichte über unsere Chronikarbeiten.

Von den Forschungsarbeiten sind ein Kirchenführer von Ried i.O. (Chronist OSR Salner Hermann), die Feuerwehrchronik von Ischgl und der Kulturwanderführer durch das Fimbartal (Chronist VD Josef Walser) und eine Dokumentation über die neu renovierte Kapelle zum hl. Antonius in Quadratsch, Gemeinde Pians (Chronist OSR Franz Jörg) erschienen. Für die Pfunders Pfarrkirche schuf der Chronist Robert Klien einen Führer in Form einer großen Übersichtstafel.

Höhepunkt war wieder der von fast 40 Teilnehmern besuchte Bezirkschronistentag am 8. Juni 1991 - diesmal in Ischgl. Ortschronist Dir. Josef Walser hatte in Zusammenarbeit mit dem Bezirksbeauftragten Robert Klien alles bestens organisiert und vorbereitet. Die Tagung wurde im geschichtsträchtigen Gasthof Goldener Adler in Ischgl begonnen. In diesem Haus sind nicht nur die alte Ischgl Richterstube, sondern auch sonst noch viele historische Kostbarkeiten, die von der geschichtsinteressierten und gastfreundlichen Familie Kurz gut behütet werden. In den Grußworten betonte der Ischgl Bürgermeister die Bedeutung des Chronikwesens für die Gemeinde. Er dankte seinen beiden Chronisten OSR Josef Parth und VD Josef Walser für ihre Leistungen. Es freute ihn besonders, daß es der Gemeinde Ischgl gelungen sei, mit Hilfe von Herrn Dr.

Sebastian Hölzl und Chronist Josef Walser ein vorbildliches und sicheres Gemeindearchiv einzurichten.

Alle Chronisten berichteten kurz von ihrer Tätigkeit, aber auch von einzelnen Problemen. Der Bezirksbeauftragte Robert Klien hatte in einer Bürgermeisterkonferenz über die Bedeutung des Chronikwesens für die Gemeinden und die vielen ehrenamtlichen unbezahlten Arbeiten der Chronisten gesprochen. Klien bedankte sich bei allen Chronisten für ihre im Stillen vielfältige Arbeit und ermunterte zu Publikationen jeder Art. Er selbst hielt für die Schulleiter und interessierten Lehrer des Bezirkes eine Fortbildungsveranstaltung, in der er das Führen einer Schulchronik erläuterte und Modelle vorstellte. Mit den Schulleitern des Bezirkes Landeck besuchte die Ausstellung „Tempora“. Als großzügige Sponsoren für Fahrt und Jause stellten sich die Raiffeisenkassen des Bezirkes ein. Die Raika-Direktoren Josef Sailer, Kappl und Josef Breuß, Prutz fanden an der Ausstellung gefallen.

Zum 60. Geburtstag des Herrn Bezirkshauptmannes Hofrat Dr. Heinrich Waldner, der stets reges Interesse für die Chronikarbeit zeigt, überreichten die Chronisten eine in lateinischer Sprache verfaßte Gratulationsurkunde mit Unterschriften und Siegel (Dr. Rupert vom Tiroler Landesarchiv hatte sich als hervorragender Übersetzer erwiesen).

Manche Chronisten lassen ihre Sammlungen in Buchform binden, z.B. Herr Wörgötter aus Zams hat nun zwei Chronikbände zu je 360 Seiten, die Sammlungen des



Foto von Kurt Schnitzberger: Landecker Bezirks-Chronistentag in Ischgl. Von links nach rechts: Ortschronist VD Josef Walser, HR Dr. Werner Köfler, Pfarrer Attens, Galtür, Bezirksbeauftragter Robert Klien.

Flirscher Chronisten Rudolf Kathrein umfassen sogar elf Bände, auch Josef Walser und Josef Parth stellten gebundene Chroniken vor.

Mit Spannung wurden die Ausführungen des Galtürer Chronisten, des Hoteliere und Bauern Erich Lorenz erwartet. Erschreibt seit 40 Jahren täglich alles Wichtige über seine Familie und die Heimatgemeinde auf und trägt es dann am Jahresende in ein Buch ein. Seine handgeschriebene Chronik umfaßt drei Bände mit über 1.300 Seiten.

OR Dr. Sebastian Hölzl, Landesarchivdir.-Stellvertreter, hielt ein äußerst beachtenswertes Referat über die Einrichtung von Archiven, richtige Archivierung und die Serviceleistungen des Tiroler Landesarchives.

Großartig war die Gastfreundschaft der Gemeinde Ischgl. Bürgermeister Ludwig Kurz lud alle Teilnehmer zum Mittagessen ein, außerdem erhielten alle das Ischgl-Buch (Autor Erwin Cimarolli), die Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Ischgl“ und den Ischgl-Kirchenführer (Autor Dir. Josef Walser). Auch der Ischgl-Kulturreferent, Hauptschullehrer Paul Zangerl, nahm an der Tagung teil.

Nach dem Mittagessen führte Ortschronist Josef Walser durch den Gasthof „Goldener Adler“, in die spätbarocke Ischgl-Pfarrkirche und in das Gemeindearchiv. Zum Ausklang ging ins Dorfcafé „Altpaznaun“, wo uns Margret und Erwin Cimarolli aufs Beste bewirteten. Jeder Chronist konnte sich sogar eine Erinnerungsmünze „Dorfcafé Altpaznaun“ schlagen.

Der Direktor des Tiroler Kulturwerkes, Gottfried Wackerle, referierte noch zum Thema „Heimatabewußtsein und Wert unserer Heimat“.

Auch die Kontakte zu den Südtiroler Chronisten werden immer intensiver gepflegt. Im Mai 1991 führte der Bezirksbeauftragte Robert Klien eine Gruppe des Tiroler Geschichtsvereins - Sektion Südtirol (Dr. Sepp Nössing) durch das Obere Gericht bis Landeck (dort auch Schloßbesichtigung), ebenso eine Gruppe, an deren Spitze die bekannte Südtiroler Mundartdichterin Maridl Innerhofer stand, durch das Obere Gericht und Kaunertal bis zum Weißseeferner.

Beim Treffen der Obervinschgauer Chronisten in Plawenn gab Ludwig Thoma, Ortschronist von Nauders, wertvolle Hinweise für das Führen einer Bildchronik. Beim zweiten Chronistentreffen der Obervinschgauer in Plagött (bei St. Valentin auf der Heide) berieten wieder Ludwig Thoma und Robert Klien. Die Obervinschgauer Chronisten haben nun in Helmut Zischg, Mals, einen Beauftragten für ihren Bereich. Adressen und Telefonnummern wurden ausgetauscht, Thoma und Klien versprachen, jederzeit gerne mit ihren reichen Erfahrungen beizustehen oder als Referenten zu kommen.

Immer wieder gibt es zahlreiche Anfragen an die Chronisten und es ist zu hoffen, daß ihre Leistungen in den Gemeinden entsprechend gewürdigt werden.

## Bezirk Kufstein Fritz Kirchmair

Bevor ich meinen Tätigkeitsbericht über das Arbeitsjahr 1990/91 vorlege, möchte ich an der Einladung eine kleine Korrektur anbringen. Genau genommen ist es nicht der 19. Chronisten-Jahrtag, sondern bereits der Zwanzigste. Wenn ihr wollt, ein ganz bescheidenes Jubiläum, denn unser 1. Jahrtag in Schwoich war nur ein Schnuppertag; ein erstes Zusammentreffen und das Suchen nach einer Form, wie wir unser Arbeiten gestalten und uns der Öffentlichkeit präsentieren wollen. Darin liegt aber kein Grund unser heutiges Zusammenkommen besonders hervorzuheben.

Es ist nun schon das zweite Mal, daß wir zu Gast in der Gemeinde Münster weilen; das erste mal noch unter dem Patronat des HR Dr. Widmoser, der den Chronisten des Landes vorstand.

Inzwischen ist unser jährliches Treffen - jeweils in einer anderen Gemeinde - längst zu einer traditionellen Einrichtung geworden, wenn man von mir Rechenschaft über ein Arbeitsjahr erwartet.

Daß eine Reihe von Orts-Chronisten ihr lokales Wissen dazu benützen, um ein aussagekräftiges Dorfbuch, Festschriften, Gemeindeblätter und heimatkundliche Abhandlungen zu schreiben, ist für unseren Bezirk ein enormer Gewinn. Der Kontakt zu bestehenden und mittlerweile neugegründeten Stadt- und Heimatmuseen wird gewahrt.

Was die Chronisten immer dringlicher bräuchten, ist ein eigener, beheizbarer Arbeitsraum, denn mittlerweile ist das erarbeitete und gesammelte Material so umfangreich geworden, daß dieses Ansuchen bereits über einer Bitte steht.

Meine persönliche Sorge gilt, solange ich den Chronisten noch vorstehen kann, der gesicherten Lagerung der Archivbestände, die Abklärung der Besitz- und Urheberrechte, und wie ich es bereits persönlich getan, mit der Gemeinde einen rechtlichen Besitz- und Verpflichtungsvertrag abzuschließen. Ich bin dabei nicht überall auf Gegenliebe gestoßen, vor allem in der Frage der Urheberrechte gehen die Meinungen noch auseinander. Mein Bemühen ist, wenigstens auf Bezirksebene, einen gemeinsamen Konsens zu finden.

Es ist mir aber auch ein Bedürfnis, von dieser Stelle aus, allen Herrn Bürgermeistern, aber auch der bezirkseigenen Presse für ihre Aufgeschlossenheit und ihr Entgegenkommen herzlichst zu danken.

Der vorjährige Chronisten-Jahrtag in Oberau, am 19. Oktober 1990, stand ganz im Zeichen des Festjahres „800 Jahre Hochtal Wildschönau“. Wir erinnern uns gerne der freundlichen Aufnahme, an das Hauptreferat von Univ. Prof. Dr. Josef Riedmann über die „Geschichte der Wildschönau“ und an die großartige Dorfbild-Ausstellung in der „Dreizehnlinden-Halle“ der Hauptschule zu Oberau.

Ein Expose zum zugeteilten Thema „Alltag-Freizeit-künstlerische Betätigung und Ausdrucksformen“ (Ausstellung Tempora) wurde von einer kleinen Gruppe von Orts-Chronisten bei den drei Zusammenkünften erarbeitet; Bildmaterial und Schaustücke ausgewählt und bereitgestellt.

23. November 1990: Eine kleine Gruppe Interessierter folgte der Einladung des Orts-Chronisten OSR Jakob Schellhorn von Ellmau, der die zukunftsweisenden Einsatz-Möglichkeiten eines Computers für den Chronikbereich anschaulich demonstrierte. Hier tun sich neue Welten auf, die die Erfassung der Dorfbild- und Zeitchronik wesentlich erleichtern, vor allem, was die Index-Führung betrifft.

29. November 1990: Gründungsversammlung des Vereins „Augustiner-Museum Rattenberg“. Die geplante Eröffnung soll am 1. Mai 1993 stattfinden, parallel zu den Kufsteiner Stadterhebungs-Feierlichkeiten und zu einer bereits in Vorbereitung befindlichen Landesausstellung.

7. Dezember 1990: Absprache mit zwei Vertretern der Bundesmusikkapelle Niederau, betreff Abfassung und Erstellung einer Musik-Chronik. Dies ist nicht ein Einzelfall; auch die Schützengilden des Bezirkes sind eben dabei, ihre Beiträge für eine bezirkseigene Schützen-Chronik bei mir abzuliefern. Da fällt viel zusätzliche Arbeit an; aber es wäre landweit ein ansprechender Versuch. Zugleich eine örtliche Ergänzung zu meiner Dokumentation für die Kompanie- und Gilde-Schützen des Landes, nämlich „Tirols Wehrverfassungen, Zuzugs- und Schießstandordnungen“.

14. Jänner 1991: Ein Trauertag in der Wildschönau: Hans Mayr, Gemeindegast i.R., Ehrenhauptmann und Ehrenoffizier, Gründer des Bergbauernmuseums, vielseitiger Ortschronist und Heimatschriftsteller wurde nach langem Leiden zu Grabe getragen.

22. Jänner 1991: Kuratoriums-Sitzung in Rattenberg und die Vorlage der Statuten des Vereins „Augustiner-Museum; Kunstschätze aus dem Tiroler Unterland“.

14. Februar 1991: Von Mag. Helmut Hörmann aus dem Bezirk Imst, erhielt ich ein kräftiges Chronisten-Lebenszeichen, aus dem ein beträchtliches Jahresprogramm zu ersehen war.

24. Februar 1991: Der Redakteur des „Rupertusblattes“, Bernhard Strobl, würdigte in seinem Leitartikel die Arbeit der Gemeinde-Chronisten.

25. März 1991: Es erreicht mich die Benachrichtigung, daß die Landesausstellung der Tiroler Chronisten von Telfs nach Pettnau - in das „Baldauf-Haus“ - verlegt wird.

8. Mai 1991: Unsere Chronisten-Arbeitstagung findet diesmal in Kufstein statt.

15. Juni 1991: Großer Dorfabend in Angath. Miteingebunden die Präsentation des „Angather-Dorfbuches“.

Hauptautor war Oberst der Gendarmerie i.R. Hans Bramböck, der nach zweieinhalbjähriger Kleinarbeit, gemeinsam mit den Mitautoren, Frau Dr. Mag. Maria Osl und Herrn Amtsrat Hans Antretter, das Dorfbuch vorstellen konnte. Ob es ein Jahrhundertwerk ist, wie Bürgermeister KR Wimpissinger es gegenüber der Presse bezeichnete, muß sich erst zeigen.

Nicht unerwähnt bleibe die Arbeit mancher Chronisten, die über ihr Pflichtpensum hinaus tätig werden. Das Tiroler Unterland, die Erzdiözese Salzburg wurden dieses Jahr durch eine Reihe von Säkulum-Pfarrfesten geprägt, die Anlaß für eine Festschrift, für einen Kirchenführer oder zu einer Darstellung in mehrerer Zeitungsfolgen boten.

Erkennlich ist auch die Handschrift des Orts-Chronisten bei diversen anderen Festschriften von Vereinen.

Sehr erfreulich ist, daß neben Kufstein, Erl, Ebbs und anderen Orten ein Gemeindeblatt vom Chronisten mitredigiert wird. Das jüngste Beispiel sind wohl die „Söllner Akzente“, des Chronisten Jakob Zott, mit Berichten aus dem Dorf und Vereinsleben, dazu ein reichhaltiger Veranstaltungs- und Kulturkalender, und wo auch der Humor nicht zu kurz kommt.

Zur Ausstellung „Tempora“ Mein ungen aus dem Bezirk:

1. Ein JA zur Chronisten-Landesausstellung.

2. Kritische Äußerungen, ob es nicht besser gewesen wäre, jeder Bezirk hätte von sich aus - gemäß den gestellten Themen - gestaltend mitgewirkt; denn Architekten mögen ihre Vorstellungen haben, die aber weit ab von unseren Ansichten zu tragen kamen. Daß die bereitgestellten Schaustücke nicht abgeholt wurden, ist mir inzwischen klar geworden, denn die nötige Sicherstellung konnte nicht gewährleistet werden.

Es fehlte nicht an provokanten Gegenüberstellungen und Denkanstößen, aber die allein streiften die Arbeit eines Orts-Chronisten nur am Rande. Das zur Schau gestellte Plakat - auch in meiner Gemeinde - war mehr als Rätselraten und diente weniger der Werbung. Das gilt auch für den Aufhänger: „Tempora - Impressionen einer Ausstellung“. Oft genug mußte ich zu beiden eine erklärende Antwort geben; bin mir aber gar nicht sicher, ob mir dies auch gelungen ist. Auch wenn Kritik unter den Chronisten meines Bezirkes laut geworden, so nehme ich nur die eine heraus, daß man im Endeffekt unserem Herrn Hofrat die ganze Verantwortung aufgebürdet hat, und daß die, die es anfangs besser wissen wollten, ihn letztlich im Stich gelassen haben.

Ob die Lokalitäten, ein alter, im Umbau begriffener Gasthof, die offene Tenne und die feuchten Felsenkeller wirklich für eine Ausstellung geeignet waren, dies steht auf

einem anderen Blatt, auch wenn die Originalität bestechend war. Die Idee war gut - die mangelnde Mithilfe hemmend.

3. Die Sondernummer des „Tiroler Chronisten“ ist gewiß beeindruckend; schon allein von den Bildbeilagen her; auch der Begleittext ist denkbar informativ, d.h. erst das Nachlesen vermittelt die Problemstellungen der Ausstellung. Der Führer durch die Räume hatte es nicht leicht, auf die jeweiligen Aussagen aufmerksam zu machen.

4. Oktober 1991: Im Tiroler Höfemuseum zu Kramsach wurde eine Gedenkstätte für den Gründer des Freilichtmuseums, Dir. Heinz Mantl, an seinem 2. Todestag eingeweiht.

18. Oktober 1991: In Münster fand die Jahrestagung des Bezirkes Kufstein statt. HR Dr. Erich Egg referierte über die „Kirchengeschichte der Pfarre Münster“ und der örtliche Orts-Chronist Alfons Putzer berichtete von seiner Arbeit.

## Das Chronistenwesen in Südtirol

Während das Bundesland Tirol bereits seit vielen Jahren über ein organisiertes Chronistennetz verfügt, sind wir vom Tiroler Landesinstitut in Bozen erst seit einem Jahr bemüht, ein solches in Südtirol aufzubauen, analog zu dem des Bundeslandes Tirol.

Unsere Basisarbeit besteht zur Zeit darin, daß wir Treffen in den verschiedenen Talschaften organisieren und versuchen, Koordinatoren vor Ort zu finden, welche in ihren Talschaften die Chronisten der verschiedenen Gemeinden betreuen und als Bezugspersonen zu unseren Büro fungieren. Zu diesem Treffen laden wir, neben den uns bekannten Chronisten und Interessierten, die Bürgermeister und die Kulturassessoren der jeweiligen Gemeinden ein. Oft sind bei diesem Treffen auch Chronisten und Bezirksvertreter aus dem Bundesland Tirol zu Gast, die dann von ihren Erfahrungen berichten. Dabei kommt es zu einem regen Informationsaustausch und zu Kontakten der Chronisten beider Landesteile. Weiters besteht unsere Aufbauarbeit im Organisieren und Koordinieren von Fortbildungsveranstaltungen für Chronisten, dies in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bildungshäusern Südtirols.

Es ist uns bis heute gelungen, Koordinatoren in den unten aufgelisteten Talschaften zu finden. Für die noch ausstehenden Talschaften sind Treffen geplant. Bis Mitte 1992 sollte diese Basisarbeit abgeschlossen sein.

### Oberes Pustertal Paul Rösch

Bei den Treffen in Welsberg und Toblach fanden sich Chronisten und Bürgermeister aus den Gemeinden des Oberen Pustertales sowie der Bezirksbeauftragte von Osttirol, Johann Kurzthaler, und Chronisten des Osttiroler Pustertales ein. Als Koordinator konnte das Ehepaar Adelinde und Josef Sulzenbacher gewonnen werden.

Das nächste Treffen der Oberpustertaler Chronisten wird im März 1992 in Sexten stattfinden, bei dem unter anderem der Sextener Chronist Rudolf Holzer seine Arbeiten vorstellen wird.

### Ahrntal Franz Innerbichler

Der Bildungsausschuß der Gemeinde Steinhaus hat für das gesamte Gemeindegebiet von Ahrntal eine Bildchro-

nik angelegt. Am 10. Jänner 1991 wurde dazu im Vereinsaal von Steinhaus eine Ausstellung eröffnet, bei der die Bilder der Kriegsteilnehmer im Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie die Sterbebildchen der Gefallenen dieser Kriege aus dem Ahrntal und Prettau ausgestellt waren. Direktor Dr. Paul Rainer vom Vinzentinum in Brixen sprach zum Thema „Erinnerungen als Mahnung an das Heute“.

Im Oktober 1991 hat der Gemeindechronist dem Bürgermeister bei einer Sitzung mit den Gemeinderäten eine Zusammenfassung der Gemeindechronik für das Jahr 1990 überreicht. Darin wurden alle Berichte in den verschiedenen Zeitungen über das Ahrntal gesammelt sowie alles andere Wissenswerte aus dem vergangenen Jahr zusammengetragen. Dieser Sammlung wurde auch ein alphabetisches wie chronologisches Inhaltsverzeichnis beigelegt und im Anhang mit den Wetterberichten von allen Tagen des Jahres 1990 ergänzt. Die Anregung zu dieser Initiative erhielten wir anläßlich einer Fortbildungsveranstaltung für Chronisten im Oktober 1990 in Lichtenstern am Ritten, bei der Fachleute aus dem Bundesland Tirol über ihre Arbeiten berichteten. So der Tiroler Landesarchivar Dr. Werner Köfler und die Gemeindechronisten aus Ellmau, Haiming und Pfunds.

Durch die aufgezeigten Aktionen des Gemeindechronisten dürften immer mehr Ahrntaler und Ahrntalerinnen von der Wichtigkeit der Gemeindechronik, die zwar noch in den Kinderschuhen steckt, überzeugt werden und mehr Freude daran finden, für diese Chronik zu sammeln und zu schreiben.

### Eisacktal Birgit Alber

Zwei Tage vor Redaktionsschluß fand das zweite Chronistentreffen des Eisacktales statt. Bei dem Treffen, bei dem außer den Chronisten auch der Bürgermeister von Feldthurns, Gottfried Wackerle vom Kulturwerk Innsbruck und der Herr Wörnle, Chronist aus Patsch, anwesend waren, wurde Alois Rastner zum Gebietsvertreter für den Bereich Eisacktal gewählt. Außerdem wurde vereinbart, sich im März wieder zu treffen, um bestimmte Probleme zu besprechen, die im Erstellen einer Chronik auftauchen und um den Erfahrungsaustausch zu pflegen.

## Südtiroler Unterland

## Beatrix Pardeller-Raffener

Beim ersten Chronistentreffen, das auf Schloß Goldrain am 31.08.1990 stattfand, übernahm ich die Aufgabe als Gebietsvertreterin für das Unterland.

Meine erste Aufgabe bestand darin, in sämtlichen Gemeinden des Unterlandes Chronisten ausfindig zu machen. Teils arbeiteten schon im Verborgenen Dorfchronisten, teils mußten welche gesucht werden. Inzwischen ist es mir gelungen, in fast allen Gemeinden einen oder mehrere Chronisten ausfindig zu machen. Trotz zahlreicher Bemühungen war ich noch nicht imstande, in Aldein und Salurn jemanden zu finden, der diese Aufgabe übernimmt.

Am 19.11.1990 fand das erste Treffen der Chronisten auf Bezirksebene statt, an dem Vertreter aus Altrei, Auer, Branzoll, Laag, Leifers, Montan, Neumarkt und Pfatten teilnahmen. Bei diesem Treffen waren auch Dr. Birgit Alber und Dr. Paul Rösch anwesend. An diesem Abend ging es in erster Linie um Informationen über das Chronistenwesen. Inzwischen haben einige Chronisten auch an den Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen.

Die nächste Zusammenkunft ist für Dezember vorgesehen. Bei diesem Treffen ist geplant, Unsicherheiten und Unklarheiten aus dem Weg zu räumen sowie Erfahrungen auszutauschen.

Ich hoffe, daß die Chronisten des Unterlandes weiterhin mit viel Freude an ihre Arbeit gehen und daß sie sich bewußt sind, welche wichtige Rolle sie durch ihre Aufzeichnungen für die kommenden Generationen innehaben.

## Tschöggelberg

## Anni Höller

Zum 1. Tschöggelberger Chronistentreffen im Oktober 1991 im Sitzungssaal der Gemeinde Mölten waren Interessierte der Gemeinden Mölten, Jenesien, Vöran und Hafling geladen. Beim Vorstellungsgespräch der Teilnehmer stellte sich heraus, daß bis jetzt nur recht wenig Material zum aktuellen Geschehen der Heimatgemeinden gesammelt wurde. Lediglich Frau Trude Werther aus Hafling und Anni Höller aus Mölten haben sich um die Festhaltung der gegenwärtigen Geschehnisse in ihren Gemeinden bemüht. Der Bürgermeister von Mölten, Alois Heiß, hat Anni Höller beauftragt, eine laufende Chronik von Mölten zu erstellen.

Die Anwesenden trennten sich schließlich mit der festen Absicht, Material zum aktuellen Geschehen in den jeweiligen Dörfern zu sammeln und sich zur Auswertung desselben wieder zu treffen.

## Ulten

## Gottfried Oberthaler

Im Ultental hat sich ein kleiner Kreis von schreibfreudigen Personen zusammengetan, um die jeweiligen Ereignisse und Begebenheiten im Tale in Wort und Bild festzuhalten.

Im Frühjahr heurigen Jahres wurde ein erstes Chronistentreffen organisiert und die Zielsetzungen und Aufgaben eines Chronisten besprochen. Daraufhin war man sich einig, daß die Tätigkeit eines Chronisten für ein Dorf, eine Gemeinde, ein Tal unerlässlich ist. Berichte, Fotos u.a.m. sollen gesammelt werden und Jahr für Jahr in einem eigens hierfür angelegtem Album aufbewahrt werden. Eine gut geführte Chronik ist eine wertvolle Fundgrube für Heimatforscher und Volkskundler. So will der kleine interessierte Kreis im Ultental das Chronikwesen in Zukunft aufzubauen versuchen. Ein sehr guter Anfang sind die verschiedenen Beiträge im Ultner Gemeindeblatt, das monatlich erscheint.

## Passeier

## Heinrich Hofer

Beim ersten Chronistentreffen im Vereinshaus von St. Leonhard im Passeier im Februar dieses Jahres wurde versucht, die im Passeier vereinzelt arbeitenden Chronisten zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch zusammenzurufen. Es kam uns zum Bewußtsein, einen äußerst interessanten Kulturbereich vernachlässigt zu haben; schließlich bekamen wir einige praktische Hinweise zur sachgerechten Aufarbeitung von Materialien. Es verstärkte sich in uns der Wille, zumindest im halbprivaten Bereich (zumeist auf Vereinsebene) mit dem Sammeln von Fotos, Texten und dergleichen weiterzumachen. Für den Durchbruch zur Übernahme einer Gemeindechronik hat das erste Treffen nicht gereicht.

Die Passeierer Chronisten besuchten einige Fortbildungsveranstaltungen, bei denen Erfahrungen auf Landesebene ausgetauscht wurden. Wir Passeierer mußten erfahren, daß andere Täler zum Teil schon über ein beträchtliches Chronikwesen verfügen.

Wenn aber hier vermerkt wird, daß Passeier in Sachen Chronik noch in den Kinderschuhen steckt, muß doch auch erwähnt werden, daß wohl einige Chronisten bisher wertvolle Arbeit geleistet haben: das gilt für Pfarrherren, Lehrer und andere Interessierte. Praktische Chronistenarbeit leisten auch die Schriftführer der vielen Vereine und die Redaktionsmitglieder des „Passeierblattes“, eines viermal jährlich erscheinenden Mitteilungsblattes der Gemeinden Moos, St. Leonhard und St. Martin. Vielleicht gelingt es im Laufe der nächsten Jahre, mit einer Gemeindechronik zu beginnen.

## Nonsberg

## Alfred Weiß

Seit dem ersten Chronistentreffen vom November 1990 haben wir Nonsberger Chronisten uns des öfteren getroffen, Sitzungen abgehalten und vor Ort Begehungen unternommen. Die Ergebnisse unserer Bemühungen werden in einer eigenen kleinen Schriftenreihe, im „Nonsberger Chronist“, festgehalten, um unsere Tätigkeit zu dokumentieren und sie griffbereit zu haben. Die Palette reicht von der Aufzeichnung verlorengegangener Mundartbezeichnungen über die Flurnamen und Wegkreuze bis zu den charakteristischen Merkmalen von Höfegruppen u.v.a.m.

## Untervinschgau

## Paul Rösch

Nach mehreren Treffen der Chronisten und Interessierten des gesamten Vinschgau wurde im November dieses Jahres ein eigenes Treffen für die Untervinschgauer Chronisten organisiert. Dabei hatten die bereits seit mehreren Jahren arbeitenden Chronisten die Gelegenheit, in kleinerer Runde ihre Arbeiten vorzustellen und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Hermann Theiner konnte als Koordinator für die Untervinschgauer Chronisten gewonnen werden. Das nächste Treffen wird in Martell bei Frau Antonia Stricker stattfinden, die seit vielen Jahren eine Talchronik verfaßt und diese und andere Sammlungen der Gruppe vorstellen wird.

## Obervinschgau

Bei den zwei Chronistentreffen, im Juni '91 in Plawenn und im Oktober '91 in Plagött, haben sich Chronisten und am Chronistenwesen Interessierte des Oberen Vinschgau und des angrenzenden Oberen Gerichts zu einem Erfahrungsaustausch getroffen.

Helmut Zischg konnte für die Koordinationsarbeit der Obervinschgauer Chronisten gewonnen werden. Es gibt in mehreren Gemeinden des Oberen Vinschgaus Personen, die bereits seit mehreren Jahren Chroniken erstellen und über beachtliche Sammlungen verfügen.



*Chronistentreffen Vinschgau in Plawenn am 1. 6. 1991. Aufnahme: Stefan Öggl.*

# Grüß Gott Vergangenheit Grüß Gott Zukunft

Nachbemerkung zur Ausstellung „Tempora:  
Den Wandel Tirols erleben“, Bernhard Kathan

Beim Besuch von Heimat- und Bauernmuseen fühlt man sich meist schnell in einer Rumpelkammer. Dies hat wohl mit dem Gefühl zu tun, sich an einem Ort zu befinden, an dem Gegenstände ausgestellt sind, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben, zudem in keiner Beziehung zueinander stehen. Bestenfalls sind sie einem bestimmten Themenbereich zugeordnet. In einem Bauernmuseum kann man beispielsweise verschiedenste Geräte der Feldarbeit sehen. Ganz klar ist, daß diese nicht mehr benützt werden, sonst hätten sie auch keinen Platz im Museum. Gerade weil Bauernmuseen eine Kopie des bürgerlichen Museums sind, sind sie mehr Museum als jenes. Sie beschäftigen sich nur mit Dingen, die bereits verschwunden sind, betonen die Konservierung. Im Bauernmuseum ist das bürgerliche Bildungsideal, also Wissen ohne Begreifen, letzteres in einem wörtlichen Sinne, noch vorhanden. Die Verbindung zur Jetzt-Zeit ist nebensächlich, im Gegenteil, je größer der Abstand, umso interessanter das Objekt, und dies nicht nur in seinem zeitlichen Abstand, sondern vor allem in seiner Fremdartigkeit und Unverständlichkeit. Gegenstand aller Museen ist eben das Fremdartige, das Andersartige, das Verlorengegangene, allerdings in einer beinahe sakralen

Anordnung, die das eigentliche Thema, nämlich das Absterben der Dinge und damit sovieler nutzloser Arbeit von Menschen, Blut, Schweiß und Tränen zum Verschwinden bringt. Das Museum transformiert in eine lexikale und sterile Welt, in abrufbares Wissen: das ganze basierend auf einer anal fixierten Erotik des Sammelns, Zusammentragens, Hortens. Bauernmuseen bekennen sich noch zum Ideal des Museums.

Der elitäre Ausstellungs- und Museumsbetrieb ist dagegen längst in die Krise geraten, kann weder mit sich glücklich sein, noch seine Besucher befriedigen, nicht zuletzt deswegen, weil er das Fremde nicht mehr zuläßt, sondern im Extremfall noch auf eine infantile Weise pädagogisiert. Diese Krise zeigt sich am deutlichsten dort, wo der Besucher mit Informationen überhäuft, mit Kommentaren überschüttet, möglicherweise noch von eigens eingeschultem Personal durch die Räume geredet wird. Das Objekt wie das Bild verschwindet zunehmend in Kommentaren, Installationen und ästhetisierenden Anordnungen. Ein gutes Beispiel dafür findet sich in der Tempora-Ausstellung in Pettnau.

Das letzte Heft des „Tiroler Chronist“ war zur Gänze der Darstellung zweier bemerkenswerter Ausstellungen gewidmet - der Chronisten-Ausstellung „Tempora“ in Pettnau und der Prokulus-Ausstellung auf Schloß Tirol. Da zumal „Tempora“ in Form einer Dokumentation der Ausstellungsmacher präsentiert wurde, schien es uns angemessen, in die nun folgende Nummer auch eine Kritik aufzunehmen.

Der Beitrag von Bernhard Kathan ist scharf und polemisch, er mißt die reale Ausstellung an der Fiktion einer idealen. Dennoch trifft er m.E. vielfach den Kern: Wenn er etwa meint, daß „Wandel“ als solcher kaum darstellbar ist und daß, wer sich mit dem Wandel Tirols beschäftigt, einen eigenen Standpunkt angeben müßte, allemal auch zu Parteilichkeit aufgerufen ist. Mir selbst und auch allen anderen Ausstellungsmachern ins Stammbuch zu schreiben ist wohl auch Kathans Kritik an einem elitären Ausstellungsbetrieb, der die Besucher mit pädagogisierenden Informationen überfordert und sich nicht traut, sie mit den Objekten allein zu lassen.

Soweit, sogut. Doch scheint mir Kathan derselben Ver-suchung erlegen zu sein: was er an den Produzenten

von „Tempora“ kritisiert, führt er in einem mir bereits unerträglich gewordenen Jargon selbst vor. Wozu denn auch der Hinweis auf die „anal fixierte Erotik“ des Sammelns? Die Zeiten sind vorbei, da man durch das bloße Zitat psychoanalytischer Termini jemanden schrecken konnte; heute müßte man schon dazusagen, ob und welches Konzept man mit dieser reichlich abgegriffenen Terminologie verbindet - und welche Schlüsse wir daraus ziehen könnten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Zusammenhang von Brauchtumpflege und Prostitution: er ist uns schon von so vielen Kanzeln der Kirche und der Literatur um die Ohren gehaut worden, daß er zur Erklärung unseres tirolischen Unbehagens kaum noch etwas beitragen kann.

Aber darum geht's eigentlich gar nicht. - Wenn mit der Ausstellung „Tempora“, mit dem letzten Heft sowie mit diesem und ähnlichen, „angriffigen“ Beiträgen auch der „Tiroler Chronist“ zu einem noch griffigeren Forum würde, wären wir schon einen schönen Schritt weitergekommen.

Benedikt Erhard



„Alle Phänomene sind von einem Schwarm zahlloser Standpunkte umringt. Tirol ist ein solches Phänomen und viele Standpunkte beurteilen seine Veränderungen“, liest man im Informationsblatt zur Ausstellung.

Und weiters: „Eine unkonventionelle Verquickung von Ausstellungsobjekten, Installationen, Photos, Filmvorführungen, Texttafeln sowie Licht- und Toneffekten führen den Besucher auf die Spuren von Tirols Vergangenheit und ermöglichen eine sinnliche Begegnung mit folgenden Lebensbereichen: Alltag - Brauchtum - Landschaft - Dorfbild - Verkehr - Tourismus - Landwirtschaft - Gewerbe - Industrie“.

Es wird schon deutlich, das Bild oder Objekt allein genügt nicht mehr. Vielmehr bedarf der moderne Ausstellungsbesucher einer penetrierenden Wahrnehmungsaufforderung, die sich dann allerdings größtenteils als unnütze Information erweist. Wenn man sich all diesen Aufwand wieder wegdenken muß, dann wünscht man sich zurück ins unschuldige Bauernmuseum, oder man hätte sich vielleicht doch lieber die Meerschweinchenausstellung angeschaut.

Doch vorerst zum Anliegen der Ausstellung: „Den Wandel Tirols erleben“, hört sich doch sehr niedlich an, verharmlosend; handelt es sich nicht doch ganz klar um vielfache Zerstörungen, die mit den Veränderungen dieses Landes und seiner Kultur verknüpft sind? Aus dieser Landschaft sind soundsoviele Tierarten verschwunden, von jenen 14 Fischen, die sich noch um 1920 im oberen Inn bewegten, reproduzieren sich heute nur noch zwei, die letzten hundert Jahre sind mit einem enormen Landschaftsverbrauch verknüpft, spezifische soziale Verkehrsformen, die man durchaus anerkennend auch als Leistungen sehen kann, sind bestenfalls als lächerliche Karikaturen in der Brauchtumspflege (prostituierend) vorhanden. Welche Zukunftsvorstellungen, abgesehen jetzt einmal von der Erhöhung der Nächtigungszahlen, können wir denn noch haben? Eine Ausstellung über den Wandel Tirols müßte sich mit der Zerstörung beschäftigen, mit dem Verlust, mit der Trauer, ohne jedoch verklärend oder romantisierend zu sein; würde sie konsequent durchgeführt, könnte sie nur zutiefst konfliktträchtig sein. Statt dessen wird von da und dort beleuchtet, werden Materialien verwendet, die es nur bedingt ermöglichen, eben diesen Wandel auch deutlich genug zu zeigen. Wir sehen eine Straße mit einigen Ziegen, einige Jahre später ist sie ausgebaut, die Ziegen verschwunden.

Da Photographien ihre Funktion immer in der Dokumentation haben, ganz gleich wie weit dies ausgelegt wird, lassen sie eine andere Form der Abstraktion zu als die in einem Bauernmuseum abgestellten Objekte. Eine Ausstellung, die sich im wesentlichen auf Photographien stützt, müßte vorerst einmal dieses Medium verstehen.

Nicht um dieses Wissen dem Besucher vorzukauen, sondern Abbildungen in ihrer speziellen Eigenart zu begreifen und dementsprechend genau zu arbeiten.

Statt dessen sind diese Bilder fast so angehäuft (manchmal auch noch mit schlechten Repros) wie in einem Bauernmuseum, darüber gießt sich der Zuckerguß des pädagogisierenden Ausstellungsbetriebes. Wer sich mit Photographien beschäftigt hat, weiß, daß damit vieles gerade nicht abgebildet werden kann: eine Autobahn kann sich harmonisch in ein Landschaftsbild einfügen, die Brennerautobahn findet sich ja heute noch auf vielen Prospekten; Lärm und Dreck lassen sich nur schwer einfangen; die Gefühle der Menschen abzubilden, das vermag nur ein sehr guter Photograph. Dann neigen wir alle dazu, jenes zu photographieren, was uns auffällt, anderes dagegen völlig zu übersehen. Erst mit etwas Abstand bemerkt man, daß das Wesentliche wieder einmal fehlt. Die photographierte Geschichte hat enorme Lücken. Liebe und Sex gibt es fast nur posiert, der Arbeitsalltag fehlt fast völlig und so weiter.

Andererseits kommt zum Beispiel Liebe und Sex wieder ganz woanders zum Ausdruck. Ich denke an ein Bild, das einen Arbeiter darstellt, der eine Maschine herzeigt (nicht in dieser Ausstellung). Dann muß man aber weggehen von diesen abgegriffenen Kategorien wie Umwelt - Arbeit - Verkehr - etc. Das ist eine wahrliche Rumpelkammer der Codierung. Dann doch lieber das Bauernmuseum, welches sich noch zur Sentimentalität bekennt und dem Betrachter seine Zweifel läßt. In einem Bauernmuseum kann man keine Zweifel haben, daß es sich eben nur um eine Ansammlung handelt. Tempora ist eine Rumpelkammer der anderen Art. Der Wandel wird dingfest gemacht, auch wenn wir dann die verwendeten Codes als abgegriffen und verbraucht erkennen müssen.

Sich beispielsweise auf die Photographien genau einzulassen, hätte heißen können, eine Ausstellung darüber zu machen, was Dorfchronisten als dokumentationswürdig erachten, was sie zusammentragen und was nicht. Aber das wäre eben etwas anderes gewesen, als eine Ausstellung über den Wandel Tirols. Für den Wandel allein müßte man in anderen Archiven suchen. Was die Chronisten betrifft: wie kommen sie auf diese Idee? Wie arbeiten sie? Was sehen sie verschwinden? Was möchten sie zumindest als Beleg erhalten?

Einen Höhepunkt der Ausstellung bildet ein Kellerloch mit dem Themenbereich Religion. Ein dumpfer und feuchter Keller soll wohl für das Irrationale stehen. Was wir an diesem katholischen Brimborium mit seinen Zeremonien und auch Schrecken als bedrohlich erleben, muß wohl in ein Kellerloch ausgegrenzt und als irrational diffamiert werden. Wir sehen einen schwitzenden Christus, kopierte

Abbildungen von Votivtafeln, die an aufrechtstehenden Baumstämmen angeheftet sind, eine Stachelkugel als ungewöhnliche Form des Gebärmuttermotives, welches als Weihebeigabe bei Gebärmutterleiden verwendet wurde, lesen einige Kommentare, sehen einige Photos. Diese Religionsabteilung ist ein wahres Gruselkabinett, vermittelt das Gefühl einer armseligen Religion. Das ist es ja. Hier gibt es kein Gefühl für Bewegung, kein Gefühl für das Soziale. Alles ist eingefangen im Äußeren, in diesen Themenkästen, in Abteilen und Kellerlöchern. Und die Verknüpfung des Autos mit einem Rosenkranz in der Verkehrsabteilung kann nur lächerlich sein. Würde es um Fiktion gehen, dann meinetwegen, aber diese Ausstellung beansprucht ja für sich das Authentische.

Überhaupt scheint man die Gefühle in Höhlen verbannen zu müssen. In einer Höhle befindet sich neben verschiedensten Ansammlungen, die ich vergessen habe und die meine Aufmerksamkeit nicht zu wecken vermochten, ein Tonbandgerät, von welchem wir in endloser Fortsetzung ein Gespräch mit einem Karmnersohn über die schlimmen Zeiten von früher hören. Ich war zweimal bei diesem sprechenden Automaten, der seine traurige Geschichte jedem Beliebigen erzählt. Das erinnert mich an Geschäfte, in welchen jeder Kunde bei der Kassa „Grüß Gott“ ablesen kann.

Authentizität als Fiktion. Ein Erzählender, der sich immer wiederholt, der eigentlich niemanden mehr hat, den er anspricht. Dies gilt allerdings auch für die gesamte Ausstellung.

In einem anderen Loch, vermutlich eine ehemalige Garage für Traktoren, ist die Abteilung Kinderspiele untergebracht: Wir sehen einige Steckenpferde (neu), Stelzen (neu), ein Floß(?), auf dem Boden sind „Himmel und Hölle“ skizziert. Das sollen die Spiele der Tiroler Kinder gewesen sein?

Wie bei den Photos auch hier: Bestimmte Dinge sind nicht dokumentiert. Solange es keine Spielzeugindustrie gegeben hat, wurden zumindest die Spiele der Armen weitgehend improvisiert, bestanden aus Gegenständen des täglichen Bedarfs, aus Abfällen, die genauso schnell wieder verschwanden, wie sie ihren Symbolcharakter erhielten.

Zum Wandel: Warum nicht einfach einen langen Schacht in eine Mülldeponie graben, bis man auf die ehemalige Wiese stößt? Wie bei einem umgesägten Baum könnte man die Jahresringe als Schichten ablesen.

Das Gewölbe mit der Religionsabteilung vergißt, daß die Summe des Irrationalen konstant bleibt. Schon nach kurzer Zeit werden unsere Irrationalitäten, die sich noch als Selbstverständlichkeiten zeigen, verschlüsselt werden. Der „Schwarm zahlloser Standpunkte“ verkommt zur Beliebigkeit, wenn man in der Zeitmaschine keinen eigenen Standpunkt mehr einnimmt. Was an genauer Standortbestimmung der Ausstellungsmacher fehlt, wird versucht, über formale Finessen (die oft auch noch schlampig ausgeführt sind) zu kompensieren. Eine mit

grünem Filz belegte schiefe Ebene mit Gartenzwerge, darauf würde ich gerne verzichten zugunsten einer Diskussion darüber, wie wir unsere Geschichte ständig basteln und neuen Gegebenheiten adaptieren. In einem gewissen Sinne findet sich denn auch der Höhepunkt des ganzen Sammelsuriums in einem Videoband der Tirolwerbung. Oder müßte ich es Videoinstallation nennen?

Wenn jemand in der ehemaligen Tenne seinen Rundgang fortsetzt, der seine Kindheit auch mit Arbeit in Tennen zugebracht hatte, dann muß er wahrscheinlich diese ganze Ausstellung vollends absurd finden. Er wird das Schmieröl riechen, welches auf den Boden getropft ist, den Geruch des Holzes in der Sommerhitze oder auch bei Regen, die letzten Reste des Heus, er wird sich an die Gerüche von Schweiß wie an Müdigkeit erinnern.

Genaugenommen ist die Tenne noch der einzige Ort, der möglicherweise noch eine religiöse Assoziation zuläßt. Nur muß man sie sich leer vorstellen und jede schulmeisterliche Anordnung wegdenken. Obwohl ein Bauwerk mit vielfältigen Abnützungserscheinungen, ist es ein Ort, der das Gefühl von Schutz gibt.

Der Wandel zeigt sich wiederum einmal unbeabsichtigt. Jene Unsicherheit, die man bis vor kurzem weitgehend nur über die Modelle der Religion kontrollieren oder beherrschen mußte, wird heute von der Bank bearbeitet, die im gleichen Gebäude untergebracht ist. Genau das ist es: die Bank spiegelt das Ende der besonderen Ausprägung, wie sie sich in Sprache, sozialen Verkehrsformen, besonderen Eigenheiten der Bewirtschaftung wie des Überlebens ausdrücken. Diese Filiale(!) gehorcht einem anderen Prinzip. Sie wiederholt sich in weitgehend identer Form über die ganze Geldwelt. Es ist nicht nur so, daß das Leben der Bauern früher härter war, („der Tourismus war die Rettung der Tiroler Bergbauern“, wie es kürzlich in einer deutschen Zeitung zu lesen war), es hatte Qualitäten und spezifische Ausprägungen, die in kürzester Zeit nivelliert sein werden. Differenz ist nicht länger eine Frage der Religion, sondern eine des Geldvermögens.

Die Tenne als Kathedrale der bäuerlichen Welt, hier in einer besonders schönen Ausprägung. In dieser Kathedrale setzt sich der Lehrpfad fort. Vorbei an Maschinen, Frauenarbeit, Milch ...

Die Vergangenheit als Mülldeponie und die Gegenwart stinkt auch schon.

# Pestzeit

Siegmund Kurzthaler

Was passierte vor 350 Jahren in unseren Orten und Tälern, wenn sich die Kunde wie ein Lauffeuer verbreitete: „Die Pest ist ausgebrochen!“? Die persönlichen Ängste und Schrecknisse der jeweiligen Bewohner durch die Pest bedrohter Gebiete sind wohl kaum einmal niedergeschrieben und von uns nicht mehr erfäß- und nachföhlbar.

Wohl aber gibt es Aufzeichnungen, wie man sich vor der Ansteckung zu wehren versuchte und durch - wir würden heute sagen - sanitätspolizeiliche Schutzmaßnahmen die Weiterverbreitung zu verhindern trachtete. Einen Einblick darüber gibt ein im Dekanatsarchiv in Matriei i.O. abgelegter Bericht über die Pest in Seinitzen 1649/50. Dabei dürfte es sich eher um das immer wieder auftretende und durch Kleiderläuse übertragene Fleckfieber - mit damals sehr hoher Sterberate - als um die weit gefährlichere Beulenpest gehandelt haben.

Ein „Tauerngeher“ aus Salzburg litt offenbar an dieser Krankheit, war zwar noch über den Felber Tauern aber im vorderen Tauerntal nicht mehr weitergekommen, und wurde von „Johanus am Berg“ (zu dieser Zeit hatten also bei weitem nicht alle Bewohner Zu- bzw. Schreibnamen) aufgenommen und gepflegt. Der Mann starb bald darauf und wurde im Friedhof von Matriei beigesetzt, desgleichen ein zweites Todesopfer, denn man nahm scheinbar immer noch an, daß es sich um natürliche bzw. nicht außergewöhnliche Todesfälle handle.

Nach einer weiteren Entdeckung wurde man dann doch auf die drohende Gefahr der Ansteckung aufmerksam und nun begannen sehr schnell die Schutz- bzw. Abwehrmaßnahmen. Das erste Opfer dieser Maßnahmen war der Kooperator, der die Kranken besucht und ihnen die Sterbesakramente gereicht hatte. Er wurde im alten (viel kleineren) Widum - wie es heißt - „mit dreifacher Absperrung“ - unter Quarantäne gestellt und sah das Tageslicht für längere Zeit nicht mehr.

Die „Innewohner“ des Marktes errichteten zwischen Matriei und Seinitzen eine dreifache Bürgerwache. Die Bewohner von Gruben, Berg, Raneburg und Tauernhaus (die vier Weiler der Rotte Seinitzen) durften nur auf Rufweite an die dritte und taleinwärts letzte Wache heran

und diesen notwendige Aufträge zuschreien. Über die drei Wachen wurden dann die Aufträge im Markt erledigt und gewünschte Dinge an eine Stelle gebracht, von wo sie zu anderer Zeit von den Seinitzern abgeholt wurden. Natürlich durfte sich niemand in Richtung Matriei begeben.

Schwierig wurde die Situation als die Bevölkerung von Gruben (der Weiler liegt unten im Tal, Berg mit den Pestkranken etwa 80 m höher etwas taleinwärts) an einem Sonntag geistlichen Beistand und eine Meßfeier „in großer Bedrängnis und Noth“ erbat, was ihnen nicht gut verweigert werden konnte. Also wurde der eingesperrte Kooperator vorübergehend aus der Quarantäne entlassen und nach Gruben befohlen, um dort Trost zu spenden und das Heilige Opfer zu feiern. Dies geschah auf einer Wiese in der Nähe des Dorfes. Auch die gesunden Bewohner des Dorfes konnten daran teilnehmen, allerdings einen Steinwurf vom Altar und den Gruben entfernt. Dazwischen mußte eine hohe Feuerwand entzündet werden. Nach dem Gottesdienst kehrte der Kooperator für weitere Wochen in sein Verlies zurück. Die Schutzmaßnahmen hatten Erfolg, die Seuche konnte auf den Weiler beschränkt werden und der Pfarrer erhielt für sein vernünftiges Handeln vom Konsistorialamt in Salzburg eine Belobigung.

Es starben um die Jahrewende 1648/49 16 Bewohner des Weilers Berg an der Pest, die mit Ausnahme der ersten zwei Opfer zunächst in einem „Kabisgärtl“ (Kohlkraut) begraben wurden. Die vier Höfe dürften dadurch weitgehend entvölkert worden sein.

Erst zwei Jahre später wurden die Pestopfer exhumiert und in einem eigens dafür angelegten und eingezäunten Pestfriedhof „zwischen den Flüssen“ (vermutlich Tauernbach und Isel) bestattet. Heute weiß niemand mehr, wo sich dieser Pestfriedhof einst befand.

# Das Führerbild in der Puppenstube

Erinnerungen an eine Kindheit in Südtirol von Rosina Spiess-Wittmer

Rosina Spiess-Wittmer, geboren am 14.1.1935 in Taufers im Münstertal, seit meiner Geburt dort wohnhaft.

1 Jahr italienischer Kindergarten, 8 Jahre deutsche Volksschule, geprägt von meinen kleinbäuerlichen Elternhaus, wo die Männer noch zusätzlich ein Handwerk ausübten.

Im Februar 1991, als ein Zittern um die Welt ging - der Krieg im Persischen Golf -, habe ich mich zurückbesonnen in meine Kindheit, da gab es ja den Zweiten Weltkrieg. Wieviel ich damals von diesem Krieg mitbekommen, wie ich seine „Begleiterscheinungen“ in unserem entlegenen Obervinschgerdörfel empfunden und wahrgenommen habe, ich habe es aufgeschrieben, so wie andere Mütter „Kochrezepte“ aufschreiben, um es meine Kindern als Andenken zu hinterlassen.

Hier einige Auszüge:

Um nun zur Schule zurückzukommen, dieser „Führer“, der vielgepriesene, schien mir eine verehrens-würdige „Persönlichkeit“ zu sein und auf eine seltsam naive Weise schien er mir über die traurigen Geschehnisse jener Zeit erhaben - obwohl, bei uns zu Hause wurde nicht viel „Aufhebens“ um ihn gemacht. Einmal an Hitlers Geburtstag, irgendwann im April, baute ich in unserer Stube auf dem breiten Fensterbrett, das mir sonst als Puppenwohnung diente, einen Altar auf. Viele Himmelschlüssel, die zu dieser Jahreszeit auf unseren Wiesen blühen, hatte ich gepflückt, in mehreren Vasen verteilt und hingestellt, mitten hinein in diese honigduftende gelbe Blütenpracht stellte ich ein Hitlerbild aus Karton, in Postkartengröße, es war mit einer gewissen Schnur umrahmt, meine Schwester hatte sie vom Arbeitsdienst mitgebracht. Während ich mir das ansah und da und dort etwas zurechtzupfte, war mir zumute als müsse der „Mann auf dem Bild“ meine Verehrung verspüren. Das strenge Gesicht mit dem kleinen Schnurrbart war zur Seite gewandt, das gescheitelte Haar, das zugeknöpfte Hemd, ein Mann, der auf Ordnung hielt, wie mir schien. Da rauschte meine Großmutter daher - „rauschte“, weil sie immer so lange Röcke trug, daß man sie kommen hörte - und da langte sie mit einer Behändigkeit, die ich ihr niemals zugetraut hätte, zwischen die Blumensträuße, riß das Hitlerbild heraus, warf es unter den Tisch und sagte dabei: „Der Sauhund hat decht dia Buabmolle gmocht inruckn und mit die Judn mocht er a kurz'n Prozeß!“

Erbost über diesen Ausbruch meiner Großmutter, kroch ich unter den Tisch, hob das Bild auf, wischte mit meinem Schürzchen darüber, als ob ich damit etwas gut

machen könnte, und stellte es wieder zwischen die Blumen. Daraufhin pflanzte ich mich ganz frech vor meiner Großmutter auf und sagte: „Das werde ich sagen (damit meinte ich wohl anzeigen), dann sperrn sie euch ein.“ Sie aber schien sich vor nichts und niemandem zu fürchten und ich meinerseits sprach zu keinem Menschen von dem Vorgefallenen, auch lange danach noch nicht.

Vorerst setzte ich mich wieder auf die Bank unter dem Fensterbrett und starrte auf den gestrengen Führer, was die Großmutter da vorhin gesagt hatte, ging mir nun durch den Kopf. Es war mir völlig neu, das dieser Führer Schuld sein sollte, an dem Einrücken der Burschen, es wäre mir nie eingefallen, ihn damit in Zusammenhang zu bringen. Es gab mir zu denken, hatte ich doch so heroische Sätze schon vernommen, wie „Heldentod für Führer, Volk und Vaterland“; ja, dann war er wohl auch Schuld, daß so viele Birkenkreuze am Kriegerdenkmal standen.

Und das mit den Juden, wo hatte die Großmutter das wohl her? „Kurzen Prozeß machen“, das wußte ich, bedeutet nichts Gutes - Gott verzeih mir meinen damaligen kindlichen Unverstand - die Juden, so dachte ich, haben ja auch Jesus gekreuzigt und nun wird ihnen der Prozeß gemacht. Kaum die Erwachsenen wußten bei uns damals Bescheid über Auschwitz und ähnliche Lager und niemand ahnte von den Unmenschlichkeiten der Judenverfolgung, schon gar nicht schon ein gutgläubiges Kind.

Ein fanatisches „Ding“, so hat mich mein Großvater einmal genannt, als ich mir ein Abzeichen mit dem Hackenkreuz an meine Strickjacke nähte. - Der Großvater, der sich um den Krieg überhaupt nicht scherte, schon gar nicht schon seit mein Bruder in amerikanischer Gefangenschaft war. Dieser Großvater arbeitete mit viel Hingabe in der Werkstatt an seinen Spinnrädern und fertigte eins schöner als das andere davon an.

Es gab kein Radio bei uns zuhause und über Politik wurde nie gesprochen.

Nur die Großmutter, die konnte es nicht unterlassen irgendwelche Bemerkungen zu machen. Da konnte ich einmal hören wie der Vater einmal sagte: „Seit ja vorsichtig, was ihr vor der Kleinen sagt (damit war ich gemeint), denn die bringt uns noch in „Teufels Küche“, die plappert alles aus.“ So, nun wußte ich's, man traute mir nicht, und das wegen einer Geschichte, die schon zwei oder

drei Jahre zurücklag und die mit Politik überhaupt nichts zu tun hatte, wohl aber mit Steuerhinterziehung. Damals mußte man bei Hausschlachtungen noch Konsumsteuer, so nannte man es, bezahlen. Man mußte das geschlachtete Schwein, oder was immer es war, schriftlich mit Name und Adresse anmelden, und diese Anmeldung in einem der dafür bestimmten Kasten, der bei uns im Gemeindehaus angebracht war, einwerfen. Einmal in der Woche kam dann der „Konsumler“, wie man den Steuereinnahmer nannte, leerte den Kasten mit den Anmeldungen und kassierte die Steuern ein. Nun wurde freilich nicht jede Hausschlachtung gemeldet, etwa nur jede zweite; war man nicht bereit zu melden, so wurde ganz geheimnisvoll umgegangen, merkte ich aber trotzdem etwas davon, so hob der Vater drohend den Zeigefinger und sagte: „Daß du mir ja zu niemanden was sagst!“

Da fragt mich die Lehrerin in der ersten Klasse, ich war also 6 Jahre alt, was ich zu Mittag gegessen hatte und prompt kam die Antwort: „Ich darf's nicht sagen!“ Meine Mitschüler steckten die Köpfe zusammen, tuschelten und kicherten, während ich recht verdattert dastand. Die Lehrerin, eine herzensgute Person, meinte: „Mir allein wirst du's wohl sagen dürfen?“ Das schien mir wie ein Angebot, um aus dieser lächerlichen Lage herauszukommen, drum nickte ich auch heftig mit dem Kopf und sagte: „Oh ja, dir allein darf ich's wohl sagen“. Ich ging nach vorne und wir beide, die Lehrerin und ich, stellten uns hinter die Tafel, wo man uns weder sehen noch hören konnte und ich erzählte ihr ganz genau folgendes: „Bei uns zuhause hat man einen Widder geschlachtet und nicht angemeldet und zu Mittag haben wir eben von diesem Widder „Blutknödel“ gegessen und das dürfte ich eben niemanden sagen, sonst müsse man zu der Konsumsteuer dazu noch Strafe bezahlen.“ Die Lehrerin konnte ein kleines Schmunzeln nicht verbergen und ließ mich an meinen Platz gehen, mit den Worten: „Das ist jetzt unser Geheimnis gell!“ Hoch erhobenen Kopfes schritt ich zurück und fühlte mich herausgehoben aus der Schar der Gleichaltrigen. Jetzt, wo ich und die Lehrerin ein Geheimnis miteinander hatten. Überhaupt diese Lehrerin, zwar nur eine Hilfslehrerin, aber sie genoß großes Ansehen bei der Bevölkerung und ihre Fähigkeiten als Lehrerin waren nicht im geringsten in Frage gestellt.

Manch junge Lehrperson, die ihr Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, konnte sich von so viel Güte und Herzensbildung, die dieser Frau eigen waren, eine Scheibe abschneiden. Immer war sie auf der Seite der Schwachen und Armen und nie habe ich erlebt, daß ein Kind vor der Klasse bloßgestellt wurde, drum wurde sie auch bis ins hohe Alter von Jung und Alt mit großem Respekt bedacht.

Nun zurück zu meiner Erstklässlerzeit. Zu Hause war mir dann auch nicht mehr ganz wohl, daß ich der Lehrerin von der heimlichen „Hausschlachtung“ erzählt hatte und um mein Gewissen zu erleichtern, sagte ich zur Mutter: „Der Lehrerin habe ich es schon sagen müssen, wegen dem heimlichen Widder, denn sie wollte wissen,

was wir zu Mittag gegessen haben.“ Da schmunzelt auch die Mutter, indem sie meint: „Ja, bei der Lehrerin ist es gut aufgehoben.“ Es muß dann wohl auch der Vater davon erfahren haben, denn ab und zu machte er die Bemerkung, daß ich eine „Klatschbase“ sei und daß man sich auf mich nicht verlassen könne.

Dann hörte ich, wie er alle anderen davor warnte, in meiner Gegenwart über Hitler und den unglücklichen Verlauf des Krieges zu sprechen. „Die bringt uns noch in Teufels Küche“, hörte ich ihn sagen. Anzeigen, denunzieren, das meinte er wohl damit, nicht mit Absicht, aber so wie ein unbedachtes Kind eben etwas ausplaudert. Aber da hat er sich getäuscht. Ich war hellhörig, nachdenklich, vorsichtig und sehr schweigsam geworden, wenn die Familie gewöhnlich in der Stube saß und Kartenspiele, war ich recht froh darüber, daß wir kein Radio hatten, denn bei denen, die eins hatten, so erzählt man sich, wird nachts an den Fenstern gelauscht, ob etwas verdächtiges zu hören wäre, vielleicht die Stimme aus dem Feindsender.

Es gab nur wenige Familien, die damals ein Radio hatten, solche die über jeden Verdacht erhaben waren, bei denen wurde nicht am Fenster gelauscht und ein paar andere die politisch nicht so aktiv waren, die dem Regime nicht trauten, die kamen wohl auch in Versuchung, solche Sender zu hören, die der Wahrheit über die Lage draußen an den Fronten sehr viel näher kamen als der erlaubte deutsche Sender. Diesen Verdächtigen wurden Briefe ins Haus geschickt, in denen ihnen unmißverständlich mitgeteilt wurde, daß auf das „Hören feindlicher Sender“ die Todesstrafe stehe und daß auch sie davon nicht verschont würden. Einer von diesen wahrscheinlich sehr wenigen „Schwarzhörern“ war so unklug gewesen davon zu sprechen. Das hatte dann zur Folge, daß er in Bozen eingekerkert wurde, und nur einem glücklichen Zufall hatte er es zu verdanken, daß er aus dieser Sache heil herausgekommen ist.

Keiner im Dorf, so schien es mir, traute mehr dem anderen und dabei hatte alles so verheißungsvoll begonnen. Die schönen „deutschen“ Weihnachtsferien mit der Dorfgemeinschaft, wo alle Kinder mit Spielzeug beschenkt wurden, Spielzeug das hier hergestellt und gebastelt worden war, dann die Heimabende für die Jugend, wo so heroische „deutsche“ Lieder gesungen wurden, all das hatte etwas von seinem Zauber verloren. Auch das „Heil Hitler!“ wurde nicht mehr so oft und so laut gerufen, es standen wohl zu viele Birkenkreuze am Kriegerdenkmal.

# Geschichte der Außenrestaurierung der Pfarrkirche Haiming

Karl Hofer

Am 26. Oktober feierte die Pfarrgemeinde Haiming Kirchtag, Fest der Kirchenpatrone Chrysanth und Daria. Im feierlichen Gottesdienst wurde die gelungene Restaurierung der Pfarrkirche in Haiming gewürdigt.

Drei Jahre zuvor wurde ein Restaurierungsausschuß gebildet, der sämtliche anfallenden Arbeiten einschließlich der Geldaufbringung von 11 Millionen Schilling zu organisieren hatte. Der Chronist wurde ersucht, das Wesentliche in Bild und Wort festzuhalten.

Der Renovierungsausschuß setzte sich aus vier Mitgliedern zusammen: Vertreter der Gemeinde, der Kirche und des Handwerks. Vorsitz und hauptverantwortlich: Vizebürgermeister Anton Raffl. Gelder kamen von Spenden der Gemeindeglieder durch einmalige Erstspende und folgende Dauerspende durch drei Jahre, von der Kirche, dem Landesdenkmalamt und von der Gemeinde Haiming, die sich in einem Gemeinderatsbeschuß verpflichtete, 50% der Gesamtrenovierungskosten zu tragen. Zeichnungsberechtigt waren der Vizebürgermeister und der Pfarrer. Die einlaufenden Rechnungen hatten Ausschußmitglieder zu überprüfen. Die Restauratoren standen unter der Leitung von Herrn Werner Huberti aus Muntlix/Vbg. Er hatte deren Qualifikation und entsprechenden Stundensatz festzulegen. Rechnung legte jeder Restaurator selbst an den Ausschuß.

Die Restaurierungsarbeiten begannen in der dritten Juniwoche 1988 mit der Wiederherstellung des Gemäuers, des Dachstuhls, des Daches mit Lärchenschindeln, der Neuverschalung und Neueindeckung beider Turmkuppen mit Kupferblech, der Erneuerung der Holzkonstruktion der Laterne sowie der Erneuerung des Turmkreuzes. Schließlich wurden auch die Kirchenfenster neu eingesetzt. Maurer, Maler, Zimmerleute, Dachdecker und Schmiede waren während der drei letzten Jahre beschäftigt. Die Leitung der Bauarbeiten oblag Herrn Baumeister Ing. Hermann Maurer von der Baufirma Maurer & Wallnöfer in Öztal - Bhf. Für den künstlerischen Bereich waren im Verlauf der drei Jahre 15 Restauratoren tätig: aus Muntlix/Vbg. Herr und Frau Huberti, aus Hard/Vbg. Susanna Kavalari, aus Öztal-Bhf. Maria Holzhammer, aus Innsbruck Helmut Schennach, aus Hall Andrea Jug, aus Rinn Christine Triendl, aus Nußdorf/Ost. Christine Stotter, aus dem Gadertal/Südt. Johann Rindler, aus Kallwang/Stm. Helmut Machammer, aus

Graz Gitti Trieb, aus Kattowitz Alexander Blaik, aus Teheran Hosseini Farhad, aus Wien Leonhard und Susanne Rogenhofer.

Die Arbeitsschritte bei der Restaurierung der Steinelemente, bzw. Putzoberflächen:

- Freilegen der originalen Putzoberfläche,
- Konservieren schadhafter Stellen einfach durch Belassen in freier Luft,
- Ergänzen fehlender Teile mit Steinersatzmasse,
- Kalkschlämme aufbringen (= dünner Putz),
- Färbeln.

Die Vorgänge bei der Bildrestaurierung: Ein großer Teil des gotischen Christopherusbildes wurde in der Barockzeit mit einer Putzschicht bedeckt und neu bemalt. Durch



Neuverschalung und Eindeckung der Turm-Kuppen, 1989

Proben ergab sich die Möglichkeit, das ursprüngliche Bild wiederherzustellen. Die dazu benötigten Arbeiten:

- Putz abschlagen,
- Freilegen mit Skalpell,
- Reinigen mit Glasradierer,
- Festigen der Farbschicht mit Kieselsäureester,
- Verkitten der Aufspitzlöcher mit Marmorsand. Die Aufspitzlöcher wurden seinerzeit zur Aufbringung des Putzes für das Barockbild geschlagen,
- Retusche mit Acrylfarben,
- Schlußfixierung.

## Zur Geschichte der Pfarrkirche Haiming:

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß bereits zur Zeit Margarete Maultaschs ein Gotteshaus auf demselben Platz wie heute stand, einem Hügel am Ortsrand des Dorfes. Am 10. Juli 1384 wurde eine neue oder umgebaute Kirche im Ausmaß des heutigen Presbyteriums zum hl. Apostel Jakobus und zum hl. Märtyrer Chrysanth geweiht. Hundert Jahre später begann der Erweiterungsbau im heutigen Ausmaß: die letzte spätgotische Kirche der Imster Bauhütte. Begonnen wurde der Bau durch



*Restaurierte Pfarrkirche Haiming, Okt. 1991*



*Der restaurierte Christopherus, Okt. 1991*

„Meister Heinrich ze Imbst“. Nach dessen Tod im Jahre 1475 leitete dessen Sohn „Meister Jörg“ den Haiminger Kirchenbau. Wahrscheinlich starb Jörg noch während des Haiminger Baus, sodaß dessen Nachfolger „Meister Jakob“ die Vollendung zufiel. Mit der Imster Pfarrkirche, der Stephanskirche in Karres, der Ulrichskirche in Tarrenz, der Georgskirche in Ötz, der Pfarrkirche in Wenns, der Liebfrauenkirche in Mieming, der Valentiuskirche in Riez, der Margarethenkapelle in Brennbichl, der Spitalskirche in Imst und der Imster Totenkapelle zählt die Haiminger Pfarrkirche zu den spätgotischen Werken der Imster Bauhütte - und als letztes zu einem der besten.

Im Jahre 1517 wurde der Erweiterungsbau vollendet und am 12. Mai desselben Jahres zu Ehren des hl. Märtyrerehepaares Chrysanth und Daria geweiht. Die große Nordfront beherrschte ein riesiges Christopherusbild, gemalt einige Jahrzehnte später. Zur Zeit der Kaiserin Maria-Theresia wurde die Kirche barockisiert, der große Christopherus verputzt und übermalt. Bei der jetzigen Außenrestaurierung wurde der ursprüngliche Christopherus wiederhergestellt. Im Jahre 1852 erfolgte die letzte Außenrestaurierung. Von der Neugotisierung 1905 - 1911 wurde die Außenseite bis auf mehrere neue Glasfenster nicht verändert.

Die Aufzeichnungen des Chronisten wurden nach Mitteilungen von Ausschlußmitgliedern, Bauleuten und Restauratoren gemacht.

# Frächterei Witsch Inzing - ... das 1. Auto

Hans Oberthanner

Josef Witsch, der Vater von Hermann Witsch begann 1916 mit der Lohnfuhrwerkerei. Er lieferte für die Bauern Holz vom Berg, pflügte die Äcker der Kleinbauern und machte gegen Lohn noch viele andere Fahrten.

1917 begann er mit dem Landesproduktenhandel. Dazu lieh er vom Militär zwei Pferde aus und lieferte Holz, Kartoffel, Getreide und anderes mehr in die Stadt und nahm auf dem Rückweg Futtermittel, Mehl, Zucker und andere Lebensmittel und Waren für die fünf Krämer des Dorfes mit. Weiters lieferte er für die Tischlerei Walch Kisten zur Verpackung nach Innsbruck. Dafür hatte er einen Gewerbeschein.

Die Praxis dieser Botenfahrten: Für Josef Witsch begann der Arbeitstag schon um 2 Uhr früh. Er mußte zu dieser Zeit schon die Pferde füttern. Die Pferde brauchten zum Fressen und Verdauen des Futters 2 1/2 Stunden. Um halb 5 Uhr war dann bereits die Abfahrt. Das Gerät war zuerst ein einfacher Leiterwagen, später wurde ein Brückenwagen verwendet. Die Fahrt über die holprige Landstraße von Inzing über Zirl nach Innsbruck dauerte ca. 3 - 3 1/2 Stunden.

Zur Mittagsfütterung wurden die Pferde in den Ställen der Gasthäuser, wie Weißes Kreuz, Rössl oder Hirschen eingestellt. Bereits vormittags wurden die vom Dorf in die Stadt gebrachten Landesprodukte zugestellt und abgeladen, dann die Waren für die Krämer zur Rückfahrt aufgeladen und um 14.00 - 15.00 die Rückfahrt angetreten. Solche Botenfahrten gab es zwei- bis drei mal in der Woche.

Zusätzlich machte Josef Witsch in den 20-er Jahren Fiakerfahrten im Ötztal. Er fuhr vom Ötztaler Bahnhof mit Kutsche oder Stellwagen bis nach Zwieselstein. 1926 lieferte er von Zwieselstein die Paketpost und Koffer und Gepäck bis hinauf nach Vent. Zuerst bekam er das Futter für die Pferde zu diesen Fahrten von den Ötztalern. Diese verweigerten ihm aber später die Futterlieferung und so mußte der junge Hermann Witsch Häckselfutter für eine ganze Woche mit einem ausgeliehenen Gaul von Inzing zum Ötztaler Bahnhof bringen. Der zusätzliche Verdienst im Ötztal war sehr gut, sodaß sich Josef Witsch es leisten konnte, das 1918 erworbene, aber baufällige Haus in der Hube umzubauen.

Bereits im Alter von 16 Jahren löste Hermann Witsch seinen Vater als Lohnfuhrwerker ab, eine harte Arbeit für einen so jungen Burschen.

## Das 1. Auto in Inzing

1928 kaufte Hermann Witsch das erste Lastauto. Es war ein Austro-Fiat mit 42 PS, Nummerntafel E 10499 - 1931, zugelassen für ein Ladegewicht von 1700 kg. Der Preis hiefür betrug 17.000 Schilling.

Als der junge Frächter einmal mit 2000 kg Last über den damals schlecht ausgebauten Zirlerberg nach Seefeld fuhr, mußte er wegen Überhitzung oft stehen bleiben und, da die Bremsen sehr schwach waren, mußte der mitfahrende Vater immer bei den hinteren Rädern Keile unterlegen. Zwei Gendarmen die zu Fuß nach Seefeld unterwegs waren baten ums Aufsitzen. Diese zusätzlichen 150 kg waren für den Lastwagen schon zuviel und beim Plattl rutschte der Wagen zurück in den Graben. Die beiden Mitfahrer stiegen mit Schrecken wieder ab und setzten ihren Weg gerne wieder zu Fuß fort. Erst später in der Nähe von Leithen bei Reith, konnten sie wieder aufsitzen.

1927 erwarb sich Hermann Witsch den Führerschein bei der altbekannten Innsbrucker Fahrschule Walli und bekam 1928 das Frächtergewerbe. Sein Haupterwerb war die Lieferung von Landesprodukten nach Innsbruck und die Lieferung von Lebensmitteln von Innsbruck nach Inzing. Nebenbei führte er auch Viehtransporte zu den Märkten des Landes und auf die Almen durch. Für die Ziegeleien von Inzing lieferte er die Ziegel zu den jeweiligen Baustellen und an die Baumittelager.

1937 hatte der alte Austro-Fiat ausgedient und ein Saurer 2 BH mit 60 PS trat an seine Stelle. Dieser hatte ein Ladegewicht von drei Tonnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Saurer auf Holzgas umgestellt, aber er hatte dann nur mehr die halbe Leistung.

Dieser wurde dann von einem Mercedes L 3000, dann von einem Opel Blitz, letzterer von einem Steyrer 380 abgelöst.

Nachtrag: Noch 1923 war die Straße nach Innsbruck eine Schotterstraße. Bis 1931 war in ganz Österreich noch das Linksfahren üblich

Josef Witsch, geb. 1884, gest. 1963 (79 Jahre)

Prantl Hans, (Tascher) war von 1917 - 1930 und Josef Oberthanner (Botn Seppela) von 1910 - 1934 weitere Boten in Inzing.



# Sammlung von historischen Episoden

Ludwig Ascher

Der Heimatkundler, der Chronist, sie geben sich in der Regel größte Mühe, alle wesentlichen Ereignisse und Daten, die die Ortschronik betreffen, genau zu erfassen, aufzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern.

Dabei gehen aber oftmals kleinere für den Ort typische Erlebnisse und weniger beachtete Vorkommnisse Einzelner, jedenfalls Geschichten, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, man könnte sagen manche Rosinen aus dem großen Kuchen, verloren. Und gerade das verdienen sie nicht.

Zur Hintanhaltung solcher Lücken versuche ich schon seit längerer Zeit, interessante kleinere Episoden, egal ob sie traurigen, besinnlichen oder möglichst auch lustigen Inhaltes sind, zu sammeln. Wenn solch ein Erlebnis, ein Abenteuer in der Bevölkerung besprochen wird oder des Erzählens im Wirtshaus Wert ist, dann ist diese Angelegenheit oft auch gut genug, in diese Sammlung „kleinerer Erlebnisse“ aufgenommen zu werden.

Dabei muß es sich durchaus nicht immer nur um Lustiges und Humorvolles handeln, denn die Sammlung soll letztlich nicht einer Faschingsausgabe gleichen. Vor allem alles Typische aus dem Volk soll darin festgehalten werden.

Dieser meiner Sammlung habe ich vorerst einen Arbeitstitel gegeben, nämlich „Das sind Sachen...“.

Dabei schreibe ich als alter Brixlegger vor allem die Vorkommnisse innerhalb der Marktgemeinde Brixlegg und bestenfalls auch deren Umgebung, also vom Bereich der Region 31 (Brixlegg und Umgebung) auf.

Seit dem Sommer 1946 war ich als Lokalberichterstatter viele Jahre lang für den gesamten westlichen Bezirk Kufstein, vor allem für Brixlegg, aber auch von Breitenbach bis hinauf nach Bruck am Ziller, nach Straß und weiter auch bis nach Steinberg usw. fast allein für die Presse zuständig. Und seither hat sich in meinen Aktenordnern sehr viel Material angehäuft. Jedenfalls sind bisher schon an die 300 solcher „Geschichterl“ zusammengekommen, die ich notieren und teilweise auch bis zum Entwurf ausarbeiten konnte.

Nach dem bisher angefallenen Material gehe ich möglichst chronologisch vor. Also habe ich diese Episoden in vier annähernd gleiche Abschnitte eingeteilt, nämlich in

A = geschehen vor dem Jahre 1938,  
B = geschehen von 1939 bis 1950,

C = geschehen von 1951 bis 1960 und  
D = geschehen ab dem Jahre 1961.

Damit ist eine ungefähre Einstufung erreicht, für jenen Zeitraum, in welchem sich etwas zugetragen hat. Wird etwa eine wahre Geschichte aus dem Jahre 1930 kolportiert, so ist sie unter A (= vor dem Jahre 1938) einzureihen und kann unter diesem Abschnitt auch leicht wieder aufgefunden werden.

Von woher diese Geschichten stammen? Das ist leicht zu beantworten. Tratsch gibt es überall, bei den Nachbarn, am Arbeitsplatz, im Vereinsleben, bei diversen Zusammenkünften usw. Man kann zum Beispiel auch bei gelegentlichen Gasthausbesuchen viele erstaunliche, teils lustige Erzählungen mitanhören. Dabei fällt es kaum auf, wenn man sich selbst ruhig verhält, denn man hat ja mit dem Zuhören und Vormerken genug zu tun. Sollte man aber draufhin angesprochen werden - man weiß ja, daß stille Zecher im Wirtshaus weniger beliebt sind, weil man von ihnen keine Neuigkeiten erfahren kann - so hat man jederzeit die Möglichkeit, aus seiner reichen Sammlung ebenfalls mit einer Reihe seltsamer oder komischer Erzählungen aufzuwarten.

Die öffentlich erzählten Begebnisse werden dann vielfach belacht und meist auch noch von Zeugen ergänzt - sehr zur Freude des Chronisten, denn die Sammlung „Das sind Sachen...“ kann dadurch nur gewinnen. Sie wird inhaltsreicher, kann sich auf mehrere Auskunftspersonen stützen und wird dadurch - quasi - auf eine breitere Basis gestellt.

Bei der Verwertung solcher Erzählungen ist allerdings Vorsicht am Platze, denn am Wirtshaustisch wird manchmal auch ziemlich übertrieben. Man sollte sich bei dieser Gelegenheit an das sogenannte „Jägerlatein“, an das bekannte „Fischerlatein“ oder überhaupt an die bewußten Übertreibungen fröhlicher Zecher erinnern.

Jedenfalls ist der Wahrheitsgehalt einer Erzählung von ganz ausschlaggebender Bedeutung, weshalb man manches Vernommene auch gleich überhören oder doch schnell wieder vergessen kann. Alles ist daraufhin zu untersuchen, ob es der Frage nach der Wahrheit standzuhalten vermag.

Daneben kann man aber auch wieder vieles, das zwar nicht erlogen ist, dennoch nicht nacherzählen bzw. aufschreiben, weil es teils nicht ganz stubenrein ist, oder aber der Ehre und dem guten Ruf von Mitmenschen schaden könnte.

Jedenfalls dürfen sich „Aufschneiderei“ oder gar Unwahrheiten in diese Sammlung nicht einschleichen. Es reicht für uns vollauf, bei der Wahrheit zu bleiben. Lügen können andere viel besser als wir. Unsere Überlieferungen müssen „Chronik“ - also „Aufzeichnungen geschichtlicher Ereignisse“ möglichst nach ihrer Zeitfolge sein und bleiben - nicht zum Roman werden.

Freilich fallen die Pointen bei wahrheitsgemäßen Erzählungen oft nicht so packend aus, wie dies bei den erfundenen Geschichten der Fall ist. Doch haben wir mit unserer Chronik den unschätzbaren Vorteil der Wahrheit für uns.

In meinen Geschichten, die vor allem den Brixleggern erhalten werden sollen, wird damit ein Einblick in alte Bräuche, in die Jahresabläufe, in die Zustände im öffentlichen Leben, aber auch eine Skizzierung der Charaktere der dortigen Menschen gegeben. Dabei werden die Vor- und Zunamen aller handelnden Personen und die örtlichen Verhältnisse natürlich ausgiebig genannt. Diskriminierendes kann man ohnehin nicht bringen, und wenn sich einer betroffen fühlen sollte, so wird er schon wissen warum.

Was die Politik betrifft, so habe natürlich auch ich meine Meinung und ich weiß auch, was ich am Wahltag zu wählen habe. Aber in meinen Aufzeichnungen lasse ich mir meine persönliche Einstellung nicht anmerken. Wer etwas Gutes gemacht hat, der soll in die Chronik eingehen und wer Mist gebaut hat, der soll ruhig auch drinnen stehen. Die politische Einstellung jedes Einzelnen spielt dabei aber keine Rolle.

Es gibt auch in anderen Orten ganz gewiß ebenfalls viele erzählens- und erhaltenswerte Geschichten, die es verdienen, dem Vergessenwerden entrissen zu werden.

Deshalb kann man die Chronisten nur ermuntern, daß sie sich - so weit dies nicht ohnehin schon längst geschieht - im Verlaufe der Zeit ebenfalls eine solche Sammlung von kleineren, für den Ort und seine Bewohner typischen „Geschichten“ aus der Vergangenheit oder Gegenwart anlegen.

## Beispiele aus der Sammlung „Das sind Sachen...“

Die Histörchen sind alle dem täglichen Leben entnommen und entsprechen auf alle Fälle der Wahrheit. Ich halte mich dabei aber an keine Zeiteinteilung sondern möchte als Beispiel nur in vielerlei Bereiche des öffentlichen Lebens hineinleuchten.

Es ist bekannt, daß man in Brixlegg seit jeher sehr viel und mit großem Erfolg Theater gespielt hat. Dabei wurde etwa in der Zeit vor der Jahrhundertwende unter anderem auch das Stück „Der hl. Sebastian“ gegeben. Der Walzmeister im Hüttenwerk, Johann Georg Egger, vulgo „Waldl-Hansjörg“, ein führendes Mitglied bei der

Musikkapelle und ein ausgesprochen guter und verlässlicher Theaterspieler, hatte die Hauptrolle übernommen.

Der Eingeweihte weiß schon, daß in diesem Stück auf der Bühne mit Pfeilen auf den hl. Sebastian geschossen wird. Und eben diesen Titelhelden spielte der „Waldl-Hansjörg“. Für dieses Stück hatte er ein helles Trikot angezogen.

Obwohl sich die Darsteller vorher und bei den Proben im Bogenschießen ausgiebig geübt hatten und bis dahin nie etwas passiert ist, geschah es dennoch bei einer Aufführung, daß der hl. Sebastian von einem Pfeil unter der Achsel getroffen und empfindlich verletzt wurde.

Wenn das Publikum vielleicht auch nicht gerade den Treffer und die dabei angerichtete Verletzung des Schauspielers bemerkt haben dürfte, so färbte sich das Trikot des Hauptdarstellers bald in zunehmendem Maße rot von seinem Blut. Und dies konnte man natürlich auch vom Publikum aus gut beobachten.

Der „Waldl-Hansjörg“ verzog allerdings keine Miene. Er ließ auch den Ablauf des Spieles nicht unterbrechen. Erst nach Beendigung des betreffenden Aktes ließ er sich die erlittene Verletzung ärztlich behandeln.

Man kann daraus ersehen, daß in früheren Zeiten, namentlich vor bald 100 Jahren, im Volke viel rauhere Sitten geherrscht haben als es heute der Fall ist.

Dies zeigte sich auch des öfteren bei den Brixlegger Passionsspielen. Die letzten von ihnen fanden in den Jahren 1903 und 1913 unter der Leitung des Innsbrucker Religionsprofessors Anton Müller, besser bekannt unter seinem Künstlernamen „Bruder Willram“, statt und brachten Brixlegg, einem der ältesten Fremdenverkehrsorte im Unterlande, riesige Erfolge.

Vor drei Jahren verriet mir mein früherer Berufskollege, AR. A.T., der einstens bei Bruder Willram am Gymnasium in Innsbruck in die Schule gegangen ist, daß der Religionsprofessor seinen Schülern gelegentlich von seinem Wirken als künstlerischer Leiter der Brixlegger Passionsspiele erzählt hat. Und eine von diesen Begebenheiten sei nachstehend wiedergegeben.

Es ist klar, daß die römische und die jüdische Soldateska wie überhaupt alle, die den Heiland kreuzigen wollten, auf dem Weg nach Golgatha, wo Jesus schließlich ans Kreuz geschlagen werden sollte, mit dem das schwere Kreuz tragenden Christus nicht zimperlich umgegangen sind. Nein, es ist betont laut, heftig, derb und rauh zugegangen. Im Passionsführer von Oberlehrer Hans Weinold wird dies wie folgt beschrieben : „ Wie ein wankender Schatten kommt der Heiland aus dem Stadttore; unter Flüchen und Schlägen schleppt er sich vorwärts, bis er ermattet zusammenbricht. ...bis er wieder unter Mißhandlungen der Henker wie tot zur Erde sinkt“.

Dabei wurde einmal der Christusdarsteller tatsächlich derart mißhandelt, daß ihm auf dem Weg nach Golgatha

mit dem Kreuz auf dem Buckel übel wurde und er sich übergeben mußte. Bei dieser Gelegenheit kamen auch dünne Nudeln an den Tag, die der gute Christusdarsteller zu Mittag gegessen hatte. Diese Nudeln flogen dann auf der Bühne nur so umher und sie zierten bis zum Schluß der stundenlang andauernden Passionsspiele den Boden der gesamten Vorbühne (=Proszenium).

Doch hat dies vor rund 100 Jahren niemanden gestört. Als Folge dieses Mißgeschickes hat man aber den Christusdarsteller nicht etwa in Hinkunft besser behandelt, sondern man hat ihm verboten, an Tagen der Passionsaufführungen außer dem Frühstück noch etwas zu sich zu nehmen bis die Spiele gegen Abend hin zu Ende waren. Man hat ihm also kurzerhand des Mittagessen gestrichen.

Das hat „Bruder Willram“ einstens seinen Schülern im Innsbrucker Gymnasium erzählt, sonst würde ich es nicht wagen, diese Geschichte hier erstmals an die große Glocke zu hängen.

Gerade die Erlebnisse während der Brixlegger Passionsspiele, in meiner Jugendzeit noch überall herumerzählt und belacht, kann man heute nicht mehr hören. Über die Erlebnisse der Leute vor 100 und mehr Jahren wird kaum mehr gesprochen. Es ist bereits so gut wie alles vergessen und wenn wir relativ älteren Leute dies nicht festhalten und zu Papier bringen, dann gehen auch die letzten „Geschichterl“ aus dieser hochinteressanten und doch so ganz anderen Zeit, als wir sie heute erleben, endgültig verloren.

Kollege A.T. erzählte mir auch, daß man infolge der den ganzen Tag über andauernden übermäßigen Belastung des Christusdarstellers, ihn einmal derartig durcheinander gebracht hat, daß er - wie man sich in der Bevölkerung der alten Passionsspielgemeinde übrigens auch heute noch erzählt - zuletzt am Kreuz anstatt „Es ist vollbracht“, mit Mühe und Not gerade noch den Satz herausbrachte „Es ist prachtvoll“. Dies dürfte allerdings im Banne der großen und tragischen Ereignisse auf der Bühne größtenteils untergegangen sein.

Jetzt weiter zu Erlebnissen, die man im Rahmen von örtlichen Vereinigungen und Institutionen sammeln kann. Hier steht mir wohl das Wohl und Wehe der Musikkapelle an vorderer Seite.

Aus der ersten Zeit der dreißiger Jahre wird heute noch gelegentlich erzählt, daß die Musikanten eines Abends nach der Musikprobe so nach 22.00 Uhr zum Schreier-Wirt gingen, um dort noch ein Faß zu leeren. Schon nach einiger Zeit mußte der Waldhornist Hans S. schnell einmal hinaus. Der Posaunist Sepp M. ging ebenfalls mit ihm.

Der Einfachheit halber gingen sie aber nicht aufs WC sondern vor die Haustüre, wie man solche nächtlichen „Geschäfte“ damals üblicherweise auch anderswo vor, neben oder hinter dem Haus erledigte.

Es regnete gerade stärker, und der Sepp stand knapp neben der Keahl (Ablauf der Dachrinne). Der Hans hatte sein dringendes Vorhaben schon längst erledigt, doch der Sepp machte nicht die geringsten Anstalten aufzuhören.

Da wurde dem Hans die lange Warterei zu dumm und er fragte ungeduldig „ja, wie lange brauchst du denn noch?“ Der Sepp drehte seinen Kopf zum wartenden Hans herum und antwortete gequält „Ich weiß nicht was das ist, ich kann einfach nicht mehr aufhören - ich mein ich rinn aus“.

Nach längerem Zuwarten stellte sich aber heraus, daß nicht der Sepp so viel Wasser von sich gab, sondern wegen des Regens die Dachrinne dauernd pritschelte und der Sepp in seinem leichten Dusel dies entweder nicht bemerkt hatte oder aber falsch gedeutet hat. In der Gaststube gab es darüber dann noch fröhliches Gelächter.

Teilweise mit dem Wasser hat auch das Erlebnis des Franz Str. in Sizilien zu tun. Die Musikkapelle Brixlegg hatte am 15. Februar 1955 dem Heiligen Vater, Papst Pius XII, in Rom ein Ständchen dargebracht und ist anschließend per Sonderwagen nach Agrigento auf Sizilien zum internationalen Mandelblütenfest gefahren. Dabei erreichte die Kapelle bei europaweiter Beteiligung den 1. Preis und die Nachbarstädte Licta und Chiacca bemühten sich darum, die Brixlegger Musik für je einen Tag auch in ihre Städte zu bekommen.

Die Verlängerung wurde angenommen und am zweiten Tag sollte die Kapelle im Nobelkurort Chiacca gastieren - „aber nur bei schönem Wetter“ war ausgemacht.

Es wird sie sicherlich nicht überraschen, wenn ich der Wahrheit gemäß berichte, daß die im „Hotel zu den Tempeln“ untergebrachten Musikanten bei andauernder kostenloser Bewirtung jede Nacht sehr früh, meistens etwa so gegen 3 oder 4 Uhr Früh ins Bett gegangen sind. Morgens war es dann oftmals nicht leicht, die müden Schläfer wieder auf die Beine zu bringen.

Es ergaben sich damals eine Reihe von amüsanten Erlebnissen. Davon sei hier nur ein einziges Beispiel aufgeführt. Der Franz Str. war nach 4.00 Uhr ins Bett gekommen und schon um 6 Uhr - für alle Musikmitglieder damals sicherlich ein Zeitpunkt mitten in der Nacht - war Wecken.

Der Franz war mit dem St. Tone auf einem Zimmer und der Tone war bereits mit dem Waschen fertig als der Franz noch in tiefem Schlaf lag. Der hinzugekommene Vizekapellmeister Sepp M. lächelte ratlos darüber. Da schwang Tone seine nassen Hände über des Franzens Haupt, so daß viele Wassertropfen auf ihn niederpurzelten. Der Franz schlug nicht einmal die Augen auf sondern sagte nur schlaftrunken „heut is nix, es regnet ja“. Sagte es, drehte sich um und schlief eifrig weiter.

In Wirklichkeit war draußen das denkbar schönste Wetter und der ausdauernde Schläfer kam dann doch langsam - wie er auch sonst immer war - auf die Beine.

# In memoriam Johannes E. Trojer

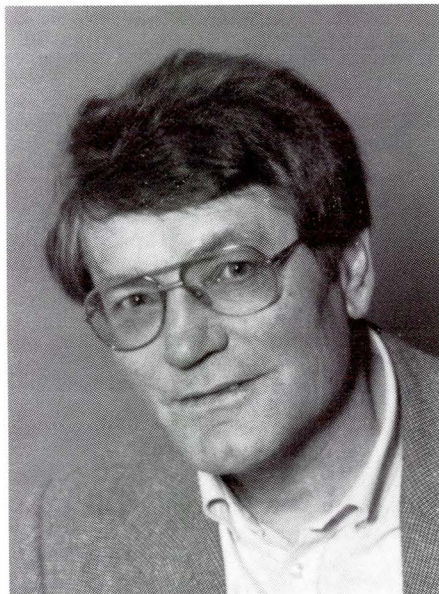
## VSD in Innervillgraten und Chronist des Villgratentals

Am 24. September 1991 verschied Johannes E. Trojer im 56. Lebensjahr an den Folgen einer schweren Krankheit. Es trauern um ihn seine Gattin Maria, die Mutter, Geschwister, Verwandten und die Osttiroler Chronisten.

Johannes wuchs in einer Großfamilie (12 Geschwister) auf einem Berghof in Hinterdurach/Außervillgraten (1550 m.ü.d.M) unter kargen Lebensbedingungen heran, besuchte die Volksschule in Außervillgraten, die Gymnasien Stams und Paulinum, belegte an der Universität Innsbruck Deutsch, Geschichte und Volkskunde und erwarb 1959 im Abiturientenlehrgang das Lehramt für Volksschulen. Nach Lehrstellen in Kartitsch, Bannberg, Lindsberg und Sillian erhielt er 1964 die schulfeste Leiterstelle an der VS Innervillgraten, die er bis zu seinem frühen Tode innehatte.

Im Bereich der Heimatforschung war er im Villgratental intensiv tätig, verfaßte mehr als ein Dutzend Hofchroniken für die Schüler der landwirtschaftlichen Lehranstalten, den Kirchenführer Innervillgraten und das Heimatbuch Innervillgraten. Die Foto-, Beleg- und Urkundensammlung sind umfangreich und in Verwahrung und Eigentum seiner hinterbliebenen Gattin Maria. Die schriftstellerische Tätigkeit Johannes Trojers reichte weit über die Bezirksgrenzen, seine Aktivitäten waren vielseitig, der kritische Blick für das Umfeld bekannt, geschätzt, bekämpft, respektiert, ... Was er in Angriff nahm, zeugte von wissenschaftlicher Wahrheit. So war er Mitglied des Landeskulturrates Tirol, Herausgeber der Kulturzeitschrift „Thurntaler“, Kulturrezensent der Tiroler Tageszeitung, Konzertveranstalter, Musikkritiker u.a.m. Der ARGE-Tiroler Chronisten war er seit Anbeginn verbunden. Die Fotoausstellung in Außervillgraten 1978 war ein Meisterstück heimatkundlicher Arbeit.

Johannes E. Trojer ist nach Alois Hopfgartner/Hopfgarten und Johann Riedler/Gaimberg nun der dritte Chronist, der das Erdenleben beendet hat. Den abschließenden Gedanken der Frau Veronika Sint-Menzel im Nachruf (Osttiroler Bote Nr. 41) ist nichts hinzuzufügen: „Mit Johannes Trojer hat Osttirol nicht nur einen Schriftsteller von Format verloren, sondern auch einen wahrheitsliebenden Denker und Förderer der Jugend und der Kunst. Wir haben einen Intellektuellen verloren,



ohne die kein Land sein kann und die wir so dringend benötigen.“

(Hans Kurzthaler)

Genau 10 Jahre lang, von 1977 bis 1987, gab Johann Trojer den Thurntaler heraus, zunächst als „Information und Dokumentation im Hochpustertal“, später als „Tiroler Halbjahresschrift für Gegenwartskultur mit regionalen Aspekten“. - Da er für dieses Unternehmen nahezu keine Förderungsmittel aus öffentlicher Hand erhielt, mußte er die Zeitschrift nach dem 17. Heft einstellen.

In diesen 10 Jahren sind im Thurntaler eine Reihe nicht unbedeutender Artikel und literarischer Texte erstveröffentlicht worden; die Zeitschrift und vor allem ihr Herausgeber wurden zu einem wichtigen Bezugspunkt für „eine relevante Schicht selbständig denkender, nicht bloß immer ‘nachbetender’ Menschen“ (Trojer), namentlich in Osttirol und im angrenzenden südtirolischen Pustertal, aber auch weit darüber hinaus. Mit Norbert C. Kaser etwa saß Trojer oft zusammen, „wir beredeten die Zeitläufe und Tagesereignisse, meuterten über die Zustände, frönten unseren polemischen Bedürfnissen, machten uns gegenseitig Mut zum Anbiß“.

Aus einem zunächst etwas anderen, sommerlichen Leseangebot für die Gäste und Einheimischen, das den blauen Postkartenhimmel des Hochpustertals etwas anstupfen wollte, „um zu schauen, was echt ist“, wurde schließlich ein Magazin, das einen festen Platz im tiroler Zeitschriftenangebot hatte. Über seine Wirkung machte sich Trojer freilich wenig Illusionen: Der Thurntaler „wird die vorherrschende ‘Monokultur’ sicher nicht beeinträchtigen, aber vielleicht ist er so etwas wie der wildwachsende Bergschnittlauch, den man rupft, um die Suppe zu würzen. - Irgendwie steht der ganzen Sache der Thurntaler Urban Pate, obwohl ihn laut Überlieferung unserer frommen Ahnen der Teufel geholt haben soll, weil er Wetter gemacht hat und mit seiner Urschl auf einem Brotschüssler über den Himmel geritten ist.“

Nun sitzt dort oben einer, den wir unten sehr vermissen!

(Benedikt Erhard)

# In memoriam Ferdinand Fuchs

Bezirksverantwortlicher Chronist des Außerfern

Mit dem so völlig unerwarteten Tod von Oberschulrat Ferdinand Fuchs am 8. November 1991 in Wängle verlieren wir, seine Angehörigen, seine Kollegen, seine ehemaligen Schüler, seine Freunde und Bekannten, eine der profiliertesten Persönlichkeiten des schulischen und öffentlichen Lebens dieses Bezirkes, einen Lehrer und Volksbildner alter und edler Prägung.

Am 13. März 1920 wurde er als Sohn des Kaufmannes Ferdinand Fuchs und dessen Frau Aloisia, geb. Pohler, in Wängle geboren, besuchte von 1926 bis 1930 die Volksschule und von 1930 bis 1934 die Hauptschule, wo er seine große Liebe zu Geschichte und Erdkunde entdeckte, und wo bereits der Wunsch in ihm erwachte, Lehrer zu werden. Und so trat er 1934 in die LBA in Innsbruck ein, wo er im Jahre 1939 die Reifeprüfung ablegte. Doch gleich darauf mußte er zum Reichsarbeitsdienst einrücken und wurde noch im Herbst zur Wehrmacht überstellt. Nach der militärischen Grundausbildung in Steyr wurde er in der Fliegerabwehr als Flak-Schütze eingesetzt, kam am 1. Juni 1941 an die Eismeerfront in Norwegen, wurde mehrmals verwundet und geriet mit Kriegsende in Gefangenschaft aus der er am 23. November 1945 in die Heimat zurückkehrte.

Endlich konnte er in seinen ersehnten Beruf eintreten und unterrichtete ein halbes Jahr lang an der Volksschule Reutte. Und schließlich arbeitete er seit 15. Dezember 1946 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand im Jahre 1980 als Lehrer und Direktor an der Volksschule Wängle. In seinem Beruf war er beispielgebend verantwortungsbewußt, rechtschaffen, einsatzfreudig und modern in seinen Ansichten. Er war mit allen Regeln der Methodik vertraut und seine diesbezüglichen Errungenschaften strahlten auf den ganzen Bezirk aus, vor allem als Leiter der Lehrerarbeitsgemeinschaft und Leiter der Bezirksbildstelle.

Neben seiner Mitgliedschaft bei Kirchenchor (als jahrelanger Leiter), Männergesangsverein und Feuerwehr war sein Wirken im öffentlichen Leben besonders gekennzeichnet durch seine ausgeprägte Liebe zur Heimat Außerfern. So war Ferdinand Fuchs Vorstandsmitglied des Museumsvereins Reutte, Mitherausgeber einer Bezirkskarte des Außerfern, Verfasser zahlloser heimatkundlicher Veröf-



fentlichungen und hat sich als Autor der Bezirkskunde „Heimat Außerfern“ schon zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt. Als gewissenhaftem Heimatforscher aber erschien ihm die Chronik als dauerhaftes und wertvolles Fundament für lokale Volkskunde und Geschichtsforschung.

So hat er nicht nur mit großer Akribie in Wort und Bild eine beispielhafte örtliche Chronik geführt, sondern hat auch als begeistertem Mitglied des Tiroler Kulturwerkes in Vorträgen und Ausstellungen, Gesprächen und persönlichen Kontakten viele Verantwortungsträger im Bezirk

von der Wichtigkeit einer gediegenen Chronik überzeugt. Er hat geholfen, in den Dörfern Menschen zu finden, die gleich ihm den Wert der Chronikarbeit kennen und die bereit sind, ihren Idealismus und ihre Fähigkeiten in diesem Sinne zur Verfügung zu stellen. Als Bezirksbeauftragter des Tiroler Kulturwerkes hat er die Arbeitsgemeinschaft der Chronisten seines Bezirkes aufgebaut und fachlich betreut. In Würdigung seiner großen Verdienste in- und außerhalb seines Berufes wurden ihm mehrfach Dank und Anerkennung zuteil, sowohl in Gemeinde und Bezirk, als auch auf Landesebene, als Träger der Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes, als dessen Ehrenmitglied und durch die Verleihung der goldenen Verdienstmedaille des Landes Tirol.

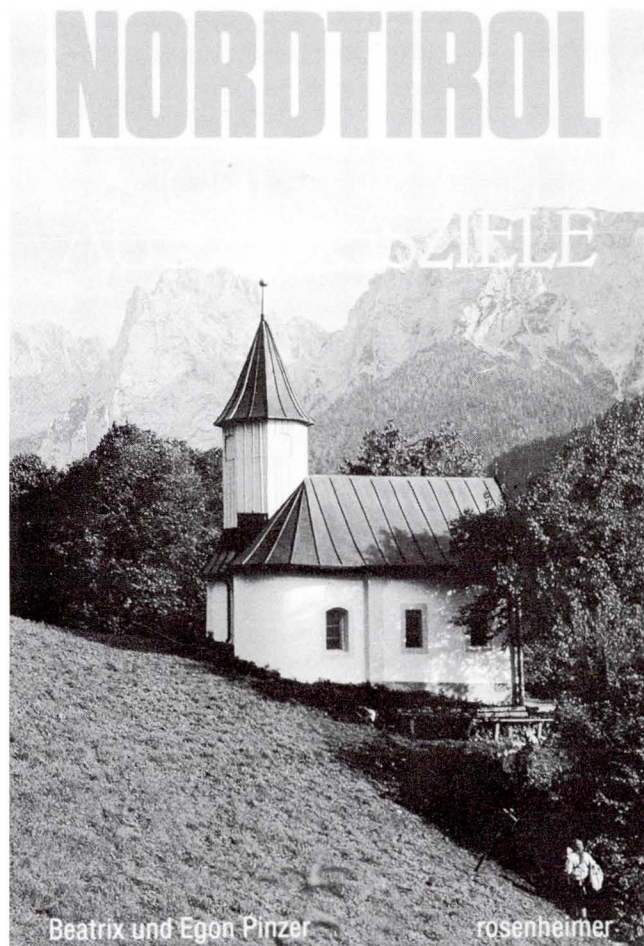
So stehen wir nun, lieber Ferdinand, an deinem offenen Grab und lassen in knappen, ungenügenden Worten dein Leben an uns vorüberziehen, während die Welt um uns wieder einmal in allen Fugen kracht. Während im Osten starre Ideologien zerfallen, Europa sich zu formieren beginnt und in Jugoslawien ein grauenvoller Bürgerkrieg tobt, stehen wir da und glauben zu verstehen, was Du uns immer sagen wolltest. Dein Interesse für Heimat und Volkskunde, für Tradition und festgegründete Wertvorstellungen war, weiß Gott, kein privates Hobby von Dir. Du hast genau gewußt, wie wichtig die Verwurzelung in den Werten von Glaube, Heimat und Kultur für jeden einzelnen, für ganze Völker ist. Tolerant sein und sich öffnen kann nur, wer um sich und seine eigene Geschichte weiß, und wer sich deshalb seiner eigenen Identität bewußt ist.

(Aus den Grabreden von BSI RR Alfons Kleiner und Dir. Gottfried Wackerle)

**BEATRIX UND EGON PINZER:  
NORDTIROL - DIE 100 SCHÖNSTEN AUSFLUGS-  
ZIELE**

rosenheimer-Verlag, Rosenheim, 1990

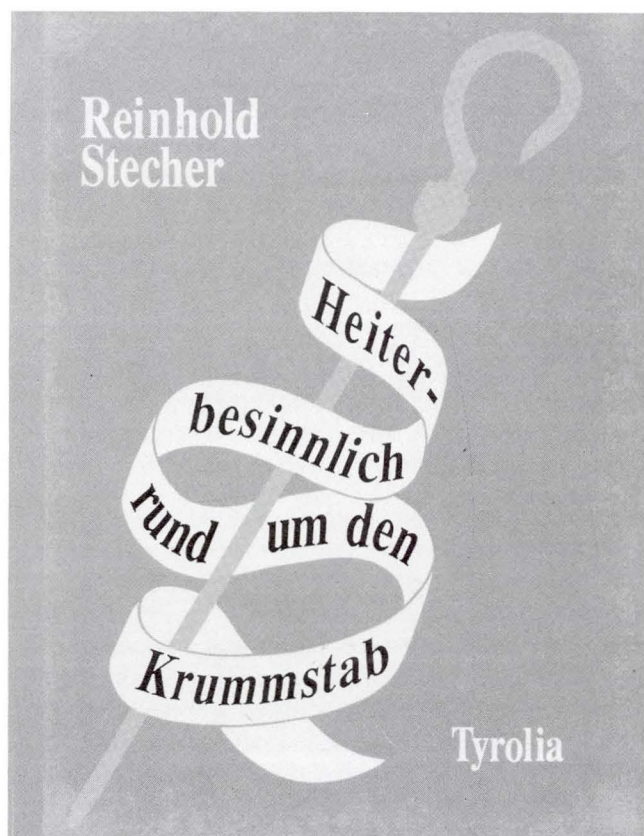
Tirol-Führer mit entsprechenden kulturhistorischen Informationen lassen sich heute in relativ großer Anzahl finden. Weitgehend ähneln sich die Aufmachungen und dem interessierten Käufer bieten sich viele Varianten. Dieser Führer fällt zunächst durch seine praktische Handhabung hinsichtlich des Formats, des Registers und einer kleinen, übersichtlichen Karte auf. Die inhaltliche Gliederung orientiert sich nach geographischen Punkten, d.h. vom Oberen Gericht bis ins Unterinntal, nebst Seitentälern. Neben den Beschreibungen von einzelnen Orten/Städten finden auch naturkundlich interessante Gegenden Eingang in das Werk. Ferner werden die verschiedenen Heimatmuseen bzw. Schausammlungen angeführt, samt Anschrift und Öffnungszeiten. Dieser Umstand verhindert wohl weitgehend einen Ausflug, wo man enttäuscht vor geschlossenen Türen steht. Einiges Fotomaterial lockert den Tirol-Führer auf, der für regionale Erkundungsfahrten- bzw. -gänge durchaus nützlich erscheint.



**REINHOLD STECHER:  
HEITER-BESINNLICH RUND UM DEN KRUMM-  
STAB**

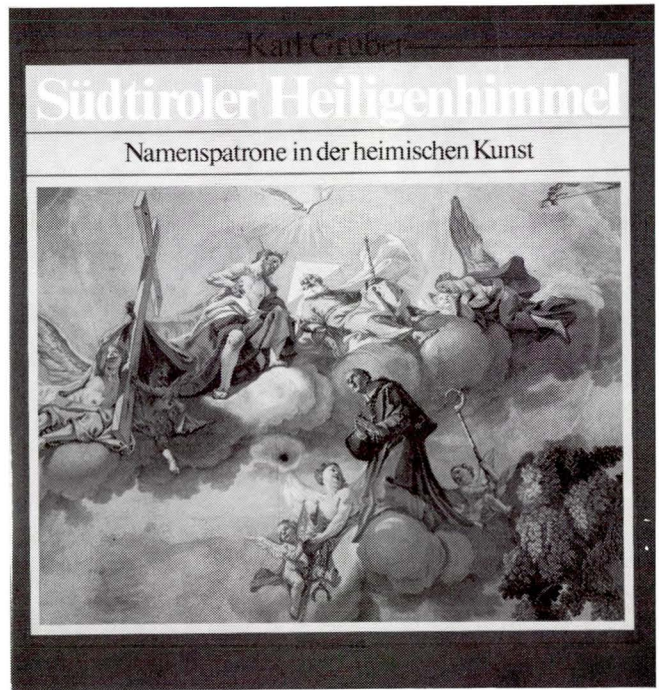
Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1991

Zahlreiche Rezensionen und Berichte in den verschiedenen Publikationen verdeutlichen die Ausnahmestellung bzw. die öffentliche Akzeptanz dieses Werkes, das wohl primär diesen Bekanntheitsgrad der Person des Autors zu verdanken hat. Dem amtierende Bischof der Diözese Innsbruck Reinhold Stecher, gelang es mit seinen Hinstörchen, menschliche Schwächen und Situationskomik pointiert an Frau/Mann zu bringen, ohne den „Krummstab“ moralisierend über die Häupter zu schwingen. In seinen verschiedenen Ansprachen komplettiert er die jeweiligen, unterhaltenden Geschichten durchaus mit nachdenklich machenden Überlegungen, die seine pädagogischen Ambitionen nicht nur erahnen lassen. Als zusätzliche Bereicherung finden sich noch einfache Illustrationen des Autors in dem Buch, das in seiner Intention manchen dogmatischen Kontroversen dienlich sein könnte.



**KARL GRUBER:  
SÜDTIROLER HEILIGENHIMMEL. NAMENS-  
PATRONE IN DER HEIMISCHEN KUNST  
Bozen 1991**

Mit diesem Werk des Diözesankonservators für Südtirol, das im Vorwort sehr bescheiden als Bilderbuch bezeichnet wird, liegt nun seit der Arbeit von H. Mang (1942) und dem leider lückenhaften Versuch von V. Oberhollenzer in Reimmichls Volkskalender (1982) erstmals ein ausführliches Verzeichnis aller Heiligen vor, denen in der Diözese Bozen/Brixen eine der über achthundert Kirchen oder Kapellen geweiht ist. Für jede der Heiligengestalten, die in alphabetischer Reihenfolge angeführt werden, skizziert der Autor den entsprechenden Festtag, das Leben, deren Darstellung (Attribute) sowie die Örtlichkeiten ihrer Verehrung und ihrer Patrozinien. Hierzu wird als Frucht seiner jahrzehntelangen Dokumentationsarbeit in rund 384 Farbabbildungen eine reichhaltige Bildauswahl geboten, die viele, bislang unveröffentlichte Darstellungen präsentiert. Aufschlußreich ist ein zusätzliches Bildverzeichnis aller Heiligengestalten, die in Südtirol im Laufe der Zeit verehrt wurden. Auch hier werden kurz der Heiligename, der jeweilige Festtag im Kirchenjahr und die entsprechenden Darstellungen in der Südtiroler Kunstlandschaft vorgestellt. Ein ausführliches Orts-, Personen- und Künstlerregister bildet den Abschluß dieses für volkskundlich wie kunstgeschichtlich Interessierte gleichermaßen beachtenswerte Nachschlagewerk. (C. G.)



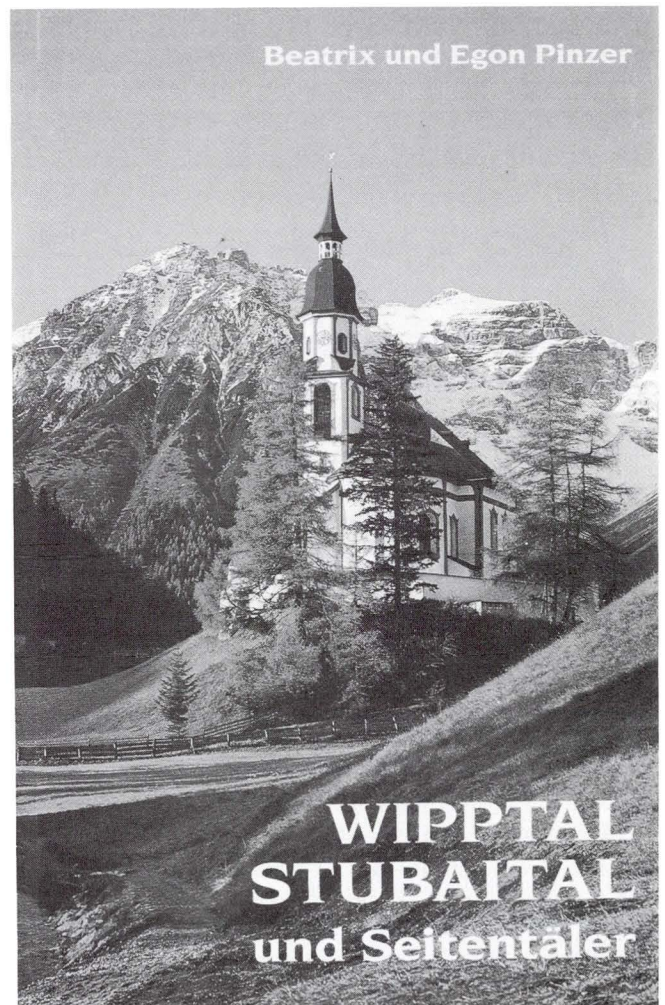
**HERMANN THEINER:  
VINTSCHGER TAUF- UND WEIHWASSERSTEINE.  
ZEUGEN ALTER STEINMETZKUNST  
Schriften des Landwirtschaftlichen Museums Brun-  
neburgs N. 6. Nr. 4, Dorf Tirol 1991**

Kleinkunstdenkmälern wurden in jüngster Zeit verschiedentlich Arbeiten gewidmet, wie etwa die hervorragende Untersuchung über die Brunnen der Stadt Trient von M. Lupo, A. Mayr, F. Menapace, „Le fontane di Trento“ (1989) oder das leider nur kursorische Taschenbuch von O. Kofler, G. Pidoll, „Brunnen in Südtirol“ (1990). Die vorliegende, reich bebilderte Monographie über die „Tauf- und Weihwasserbecken aus Vinschgauer Marmor und anderem Heimischen Material“ ist ein weiterer beachtenswerter Beitrag zur Erhebung und Dokumentation dieses Kunstdenkmalbereichs, der oft allzuleicht übersehen wird. In alphabetischer Reihenfolge werden die verschiedenen Tauf- und Weihwassersteine aus dem Vinschgauer Raum (13. bis 19. Jahrhundert) mit einer kurzen Beschreibung vorgestellt. Darunter finden sich auch etliche Stücke, die erst in den letzten Jahren entdeckt wurden. Das Werk schließt mit einem recht eigenwilligen Exkurs über die Vinschger Steinmetzen ab, wobei gerade der Wiedergabe von 42 Steinmetzzeichen große Bedeutung für weitere Forschungen zukommt. (C. G.)



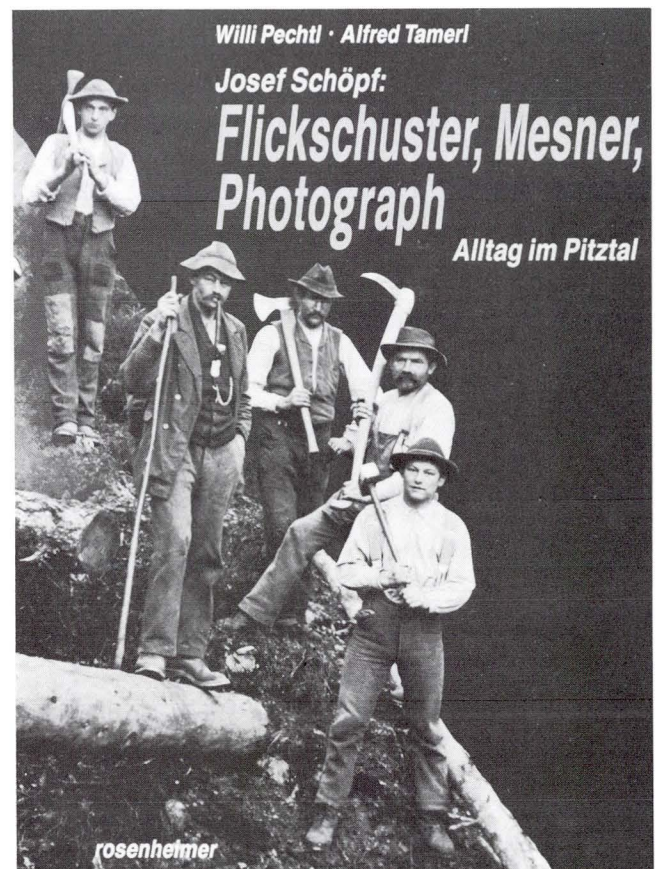
**BEATRIX UND EGON PINZER:  
WIPPTAL - STUBAITAL UND SEITENTÄLER  
Wort und Welt Verlagsgesellschaft, Thaur, 1991**

Mit dem Wipptal verbindet man zur Zeit meist rege Diskussionen rund um den Transit und den damit einhergehenden Umweltproblematiken. Dabei läßt die Brennerautobahn - trotz durchaus berechtigten Einwänden - zahlreiche regionale kulturhistorische Sehenswürdigkeiten vergessen. Als naturkundlich interessante Ausflugsziele bieten sich die Seitentäler des Wipptals an - wie z. B. das Gschnitztal, als Naturkulisse bekannt geworden im Film „Das vergessene Tal“. Einen weiteren Schwerpunkt setzen die Autoren, in dem sie das durch den Fremdenverkehr und das Schmiedehandwerk bekannt gewordene Stubaital beschreiben. Dieser Regionführer beinhaltet neben den kulturhistorischen Aspekten - zum Teil in Werbeprospektmanier - auch einen geschichtlichen Abriss über die Gegend, inklusive farbigem Bildmaterial.



**WILLI PECHTL UND ALFRED TAMMERL:  
JOSEF SCHÖPF: FLICKSCHUSTER, MESNER,  
PHOTOGRAPH - ALLTAG IM PITZTAL  
rosenheimer-Verlag, Rosenheim, 1991**

Mit dieser Monographie über den ersten Fotografen im Pitztal porträtierten die beiden Autoren nicht nur einen außergewöhnlichen Mann, sie beschreiben auch auf einer Art „Spurensuche“ damalige Lebensumstände bis hin zu den weitreichenden Veränderungen im Laufe der Zeit. Mit diesem Schritt, weg von der rein künstlerischen Fotobetrachtung, hin zu quellenkundlichen Studien, die die „Modelle“ und ihre Milieus bildlich konkretisieren, dokumentieren Willi Pechtl und Alfred Tammerl einen wichtigen und notwendigen Einblick in die „Geschichte von unten“. Der Photograph Josef Schöpf, nicht nur durch seine Tätigkeit als Flickschuster und Mesner in das ärmliche Alltagsleben eingebunden, porträtierte die Menschen, so die Autoren „oft mit einem leichten Hang zum Skurrilen“. Diesem Aspekt tragen Pechtl und Tammerl Rechnung, indem sie das sorgsam gewählte Bildmaterial mit gut recherchierten Bildtexten bereicherten. In Anbetracht dieses Buches wäre es nur wünschenswert, daß die Autoren ähnlich thematisierter Werke mit derselben Akribie und Liebe zum Material vorgehen wie Pechtl und Tammerl.





DEKANALPFARRE MÖLTEN (HG.) NACH DEM  
MANUSKRIFT VON PROF. JOSEF SCHWARZ, BE-  
ARBEITET VON RICHARD FURGLER, ANTON  
OBERKOFER U.A.:  
CHRONIK VON MÖLTEN  
Mölsen 1990

Zehn Jahre nach dem Ableben von Hochw. Prof. Josef Schwarz (1894-1980), einem gebürtigen Möltner, würdigten die Herausgeber mit diesem Buch das Lebenswerk eines verdienstvollen Geistlichen und engagierten Heimatforschers, dem es leider nicht mehr vergönnt war, den Abschluß und das Erscheinen der von ihm bereiteten „Dorfchronik“ zu erleben. Damit ist es aber nicht nur gelungen, eine in Wort und Bild sehr ansprechende Gemeindemonographie zu drucken, sondern auch eine vom Ansatz her interessante Arbeit zu liefern. Zusätzlich zum Manuskript vom Hochwürden Schwarz und ergänzenden Beiträgen weiterer Mitarbeiter wird eine Sammlung von bereits veröffentlichten Beiträgen und Vorarbeiten geboten und auf eine bloß summarische Auswertung derselben verzichtet. Die Gefahr, damit nur einen holprigen Text, gespickt mit anachronistischen Zitaten unterschiedlicher Qualität zu liefern wurde aber geschickt überwunden, denn der fragmentarische Charakter der Quellen harmonisiert gut mit der gewählten Einteilung der Kapitel. Mit der Veröffentlichung dieser „Chronik“ listen die Herausgeber durch Titelwahl und Inhalt auch der Sache selbst - dem Chronistenwesen - einen Bärendienst dadurch, daß sie unwillkürlich das Augenmerk auf die in einigen Ortschaften Südtirols vorliegenden (Pfarr-, Schul- oder Orts-)Chroniken, auf die Arbeit der Chronisten und besonders auf deren Bedeutung auf die lokale Heimat- und Geschichtsforschung gerichtet haben. (C. G.)



# Das besondere Bild

Josef Walser

Die Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren bekanntlich wirtschaftlich alles eher als rosig. Eine schlimme Auswirkung dieser Notzeit sei hier erwähnt: Die Zeit der Schmuggler. Die Paznauner Männer zogen damals über die Schweizer Grenze ins benachbarte Samnaun und schmuggelten. Man nahm Produkte der Heimat, wie Butter, Käse und Felle mit hinüber und holte von dort alles, was zu Hause fehlte oder gerade gefragt war, z. B. Reis, Mehl, Tabak, Saccharin und Gewürze. Die schweren Rucksäcke mußten meist auf Nebenwegen über die Jöcher und Grate der Samnaungruppe getragen werden. Dazu kam die Angst vor den österreichischen „Finanzern“ und den Schweizer „Landjägern“, die die Grenzen gut bewachten.

Die geschmuggelten Waren wurden dann zum Teil durchs Tal hinaus weitergeliefert.

Mancher hat sich beim Schmuggeln die Gesundheit ruiniert. Viel zu verdienen gab es nicht, aber für die darbenenden Familien war wieder etwas Bargeld vorhanden.

Schmuggler ließen sich in der Regel nicht fotografieren. Warum es die auf dem Foto zuließen, ist nicht bekannt. Das Foto brachte die abgebildeten Schmuggler dann auch in Schwierigkeiten, sie wurden vor Gericht zitiert und das Foto wurde dabei als Beweismittel verwendet.



*Paznauner Schmuggler im Grivalea, Gemeinde See, um 1937 (Foto aus dem Gemeindearchiv Ischgl)*



